

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

19.10.1939 (No. 246)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962893](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962893)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Nr. 214. Verlagsort: Emden, Blumenbrüderstraße, Fernruf 2031 und 2032. — Postfachnummer Hannover 309 49. — Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Er erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 50 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,85 RM. und 50 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM. Reichsmark einschl. 50 Pf. Postgebühren; zusätzlich 80 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 246

Donnerstag, den 19. Oktober

Jahrgang 1939

So treffen deutsche Torpedos

Holländischer Augenzeuge berichtet über die Vernichtung der „Courageous“

Niesige Rauch- und Feuer säule

Amsterdam, 19. Oktober.

Ueber die Verrentung des britischen Flugzeugträgers „Courageous“ am 17. September durch ein deutsches U-Boot gibt jetzt Kapitän Philippus des holländischen Djeandampfers „Beendam“ eine eindrucksvolle Augenzeugen Schilderung.

An diesem denkwürdigen Tage konnte in den Mittagsstunden von Bord der „Beendam“ beobachtet werden, wie der britische Handelsdampfer „Rafiristan“ 375 Seemeilen westlich des Kanals durch ein deutsches U-Boot verrentet wurde. Die Mannschaft wurde durch den amerikanischen Dampfer „American Banker“ gerettet. Bereits wenige Stunden später wurde vom holländischen Schiff aus in einer Entfernung von etwa sieben Seemeilen der britische Flugzeugträger „Courageous“ gesichtet, der von zwei Kreuzern begleitet war. Drei englische Bomber hätten nun den holländischen Dampfer überflogen und seien dann wieder an Bord der „Courageous“ niedergegangen.

Eine Zeitlang habe sich nichts Besonderes ereignet. Plötzlich sei jedoch beobachtet worden, wie sich die „Courageous“ durch künstliche Rauchentwicklung einem unsichtbaren Gegner habe entziehen wollen. Nur wenige Sekunden später sei aber eine ohrenbetäubende Explosion auf dem britischen Flugzeugträger erfolgt. Eine riesige Rauch- und Feuer säule sei gen Himmel gestiegen, und im Laufe weniger Augenblicke sei dann die „Courageous“, nachdem sich das Schiff, tödlich getroffen, noch einmal aufgebläht hatte, gesunken. Wie eine Wand habe sich dabei das riesige Flugzeugdeck in die Luft gehoben, um dann nach hinten abzuladen, während die Besatzung und die Flugzeuge in einem wilden Wirbel in die Fluten gesetzt worden seien.

Der holländische Dampfer habe 14 Rettungsboote ausgelegt, doch sei es nicht gelungen, Ueberlebende zu finden. Die Geretteten seien bereits durch englische Kriegsschiffe aufgenommen worden. Der holländische Kapitän nimmt an, daß ein großer Teil der Besatzung der „Courageous“ in der bis zu fünf Zentimeter tiefen Heißschicht umgekommen ist, die sich nach der Verrentung an der Wasseroberfläche gebildet habe. Die schwimmenden Besatzungsangehörigen seien durch die giftigen Ausdünstungen des Heißöles getötet worden.

Der holländische Kapitän spricht in diesem Zusammenhang von einem aussichtslosen Kampf um das Leben. In dieser Dellsicht sei auch das Schiffstagebuch der „Courageous“ schwimmend durch die Holländer gefunden worden. Das Tagebuch habe der Kapitän versiegelt und später den englischen Behörden übergeben. Die englische Admiralität habe dafür dem holländischen Kapitän ein besonderes Anerkennungs schreiben zukommen lassen.

Das alles habe aber nicht verhindert, daß die „Beendam“ den ganzen Leidensweg der neutralen Schiffe in den englischen Kontrollhäfen durchmachen mußte. Noch am selben Tage sei das Schiff genommen worden, nach dem Downs zu gehen, wo es bis zum 4. Oktober verbleiben mußte. Von dort habe es nach Graveyard mühen um die neutralen Fahrgäste endlich an Land durften. Am 9. Oktober habe der holländische Dampfer in Tilbury einen großen Teil seiner Ladung, der von den Engländern beschlagnahmt worden war, löschen müssen, und erst am 17. Oktober, also nach einem ermüdeten Aufenthalt von einem Monat, sei ihm die Fahrt nach dem Heimathafen Rotterdam gestattet worden.

Ganz England beunruhigt

Amsterdam, 19. Oktober.

Wie sehr die Verrentung der „Royal Oak“ durch ein deutsches U-Boot ganz England beunruhigt hat, und wie sehr die britischen Marinebehörden davon überzeugt gewesen waren, daß die feinerzeit im Weltkrieg getroffenen Sicherheitsmaßnahmen an der englischen Küste auch jetzt genügen, geht aus dem Bericht des Londoner Korrespondenten des „Handelsblatt“ hervor. Er schreibt, die Umstände, unter denen die „Royal Oak“ verrentet worden sei, hätten starke Beunruhigung ausgelöst. Mit großer Spannung erwarte man nun den Bericht der Untersuchungskommission, doch glaube man schon jetzt, daß die Verteidigungsanlagen der wichtigen Flottenbasen von Scapa Flow

verbessert werden müßten. Scapa Flow sei nämlich nicht ein Hafen im wahren Sinne des Wortes, sondern eine etwa 10 Meilen lange Bucht, die 7 Eingänge habe. Die Strömung in diesen Eingängen sei derart stark, daß sie nicht durch Minen versperrt werden könnten, weil diese sich losrissen. Deshalb habe man zu den Verteidigungsmitteln des Weltkrieges gegriffen, die damals vollauf genügt hätten. Es sei aber nun klar geworden, daß das, was für den letzten Krieg genügt habe, jetzt nicht mehr ausreichte. Das sei die Lehre, die die Admiralität aus der mutigen Tat des deutschen U-Bootkommandanten zu ziehen habe.

Großbritannien ist Kriegsschauplatz

Oslo, 19. Oktober.

Die Heldentaten des U-Bootkommandanten Brien in Scapa Flow und die Luftangriffe auf die englischen Kriegshäfen bilden den Sensationsstoff der norwegischen Zeitungen, die darüber ausführliche Berichte unter großen Schlagzeilen bringen. So lautet z. B. die Valkenüberschrift in „Tidens Tegn“: „Die deutschen U-Boote verheeren Scapa Flow“. Am Kopf der Meldung von „Morgenbladet“ heißt

es: „Fliegeralarm an fast der ganzen englischen Ostküste; England ist Kriegsschauplatz geworden“.

Mit wehenden Perücken

Amsterdam, 19. Oktober.

Die britische Presse und der Film beschwerten sich darüber, daß es ihnen an Material für Kriegsbilder und Kriegswochenschauen mangelte. Hoffentlich ist ihrem bemerkenswerten Hunger ein Vorfall nicht entgangen, der in der gestrigen Debatte im Oberhaus zur Sprache kam. Hierbei wurde mitgeteilt, daß die hohen Richter Londons vor kurzem mitten in einer Verhandlung plötzlich mit fliegender Robe und Perücke eilig im Luftschuttkeller verschwanden. Die ehrenwerten Lords hatten gerüchweise gehört, daß in einigen Straßenteilen Londons Warnsignale gegeben worden seien und sich daraufhin samt Perücken schleunigst in Sicherheit gebracht. Man sollte annehmen, daß dieses wallende Bild, von einem Reporter eifrig auf die Platte gebracht, das kriegerische Verlangen der Engländer für einige Zeit befriedigen wird. Bedauerlicherweise bleibt aber doch, daß sich z. B. verlorene englische Schlachtschiffe nicht photographieren lassen.

Höchste Auszeichnung für Kommandant Brien

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für den erfolgreichen U-Bootführer

Berlin, 19. Oktober.

Der Führer empfing Mittwoch mittag in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei im Befehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Röder, den Kommandanten Kapitänleutnant Brien und die Besatzung des erfolgreichen U-Bootes, das mitten in der Bucht von Scapa Flow den Schlachtschiff „Repulse“ und das Schlachtschiff „Royal Oak“ erfolgreich torpedierte.

Kapitänleutnant Brien meldete dem Führer die angetretene Besatzung des U-Bootes zur Stelle. Der Führer begrüßte jeden einzelnen der Offiziere und Männer der Besatzung durch Handschlag.

In einer Ansprache brachte der Führer sodann seinen und den Dank der ganzen deutschen Nation für diese Tat zum Ausdruck. Er erinnerte daran, daß die Männer, die heute vor ihm ständen, diese einzigartige Leistung auf jenem Platz vollbrachten, auf dem einst die deutsche Flotte durch eine schwache Regierung ausgeliefert wurde in der trügerischen Hoffnung, sie vielleicht zurückzuhalten, und auf dem dann ein deutscher Admiral diese Flotte vor der letzten Schande bewahrt und gerettet habe. Die große und kühne Tat der Männer, die er glücklich sei, heute persönlich begrüßen zu können, habe das ganze deutsche Volk in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf den Sieg nur noch bestärkt.

Schreckensregiment geht weiter

Kairo, 19. Oktober.

Die arabische Zeitung „Aghram“ in Kairo meldet aus Jerusalem erneute Unruhe. Zwischen Beamten und Angestellten der britischen Mandatsregierung, die bekanntlich Engländer, Juden und Araber zugleich beschäftigt, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, wobei drei Beamte zwei Angestellte töteten. Ferner wurde ein arabischer Händler verwundet.

Aus einer weiteren Meldung des gleichen Blattes geht hervor, daß entgegen englischen Behauptungen von einer Beruhigung Palästinas keine Rede ist, ebensowenig von einem Ende des britischen Schreckensregimentes. „Aghram“ berichtet, daß sechs Araber vom Militärgericht in Haifa zum Tode verurteilt wurden, weil sie Waffen besaßen hätten. Arabern ist der Waffenbesitz verboten, während die jüdischen Milizen und Siedler Waffen besitzen dürfen. Die Hinrichtung von Arabern in Palästina wird bekanntlich durch den Strang vollzogen.

Scapa Flow

Als im Frühjahr dieses Jahres im Londoner Buckingham-Palast die Dienerschaft mit dem Baden der Koffer für eine mehrtägige Reise des englischen Königspaares beschäftigt war, mühten sich zur gleichen Zeit Hunderte britischer Werftarbeiter und Handwerker damit ab, das in seinem Liegehafen befindliche englische Schlachtschiff „Repulse“ in jeder Beziehung in einen Zustand zu versetzen, der auch dem kritischsten Auge zu irgendwelchen Beanstandungen hätte keinen Anlaß geben können. Der britische Seemann weidete sich an dem Anblick dieses Schlachtschiffes, mit ihm das britische Volk und die britische Regierung, berichtete man doch erhobenen Hauptes von der „Repulse“, sie sei das schnellste englische Schlachtschiff und deshalb der Stolz der Flotte Großbritanniens und des Empires überhaupt.

Die „Repulse“ hatte überall dort zu erscheinen, wo es galt, das vermeintlich angegriffene Prestige Englands zu wahren und außerdem die Kraft und Stärke des Empires zu dokumentieren. So lag dieses Schiff zum Beispiel in den Septembertagen des Jahres 1935, als England Italien einschüchtern und zwingen wollte, von seinem Abessinien-Feldzug abzulassen, auf der Reede von Port Said, und drohend waren die Rohre der Geschütze auf die Einfahrt des Suez-Kanals gerichtet, durch den italienische Transport- und Versorgungsschiffe nach Massaua und zurück fuhren.

Das war vor vier Jahren. Im Frühjahr 1939 fand der Besuch des englischen Königspaares in Kanada und Amerika statt. Neben der Politik ging es bei dieser Reise auch darum, jenseits des Ozeans ein England des Glanzes und der Macht zu zeigen. Und wieder war es aus der Reihe des englischen Flottenverbandes das englische Schlachtschiff „Repulse“, das dieser großen Aufgabe für würdig befunden wurde. Auf ihm sollte das englische Herrscherpaar die Reise antreten.

Da in jenen Tagen jedoch infolge der vom Egoismus geleiteten englischen Politik der politische Himmel durch Wolken getrübt war, entschloß sich die britische Regierung zu einer Veränderung im Programm der Königstreife. Der Herrscher mußte die Ueberfahrt nach Kanada auf der „Empress of Australia“ antreten,

Englands Gelbkreuz-Schande



Wir zeigen hier, neue Beweise für die Anwendung von Gelbkreuz im ehemaligen Polen, wobei auch dieses Mal wieder England als unwiderleglicher Lieferant festgestellt wurde. Links oben: Oberpionier Knupp, linker Unterarm; Befund Anfang Oktober: Ausgedehnte Geschwürbildung. Rechts oben: Oberpionier Knupp, Innenseite des rechten Oberschenfels; Befund Anfang Oktober: Geschwürbildung, in der Umgebung feigenartige Abföbung der Oberhaut, in der weiteren Umgebung Braunverfärbung der Haut. Links unten: Infanterist Trautwein, Außenseite des linken Knies; Befund Anfang Oktober: Geschwürbildung, Umgebung mit Puder abgedeckt. Rechts unten: Oberpionier Knupp; Befund Anfang Oktober: Ausgedehnte Geschwürbildung an der Innenseite des linken Oberschenfels, Umgebung mit Puder abgedeckt. (Scher)

„Unser Grundriss: Man!“

U-Bootkommandant Brien berichtet über den erfolgreichen Angriff im Kriegshafen Scapa Flow

Berlin, 19. Oktober.

In der großen Condor-Maschine fliegen wir über die norddeutsche Tiefebene. Wir sitzen in der Besatzung des U-Bootes, das von seiner Heimat nach Scapa Flow in den heimathafen zurückgekehrt ist. Die Männer des U-Bootes sind noch voll von dem Erlebnis der einzigartigen Fahrt. Kapitänleutnant Brien, der Kommandant des siegreichen U-Bootes, versucht uns in einem Gespräch den Verlauf der Fahrt und die Ereignisse im englischen Kriegshafen Scapa Flow zu schildern. In seinen Worten liegt genau so wie in den Werten seiner Männer, die rings um ihn herum sitzen und stehen, die Fülle der Erlebnisse.

Dringender Wunsch der Besatzung

Auf die Frage, wie es gerade in den Hafen von Scapa Flow mit seinem Boot eindrang, sagte er mit schlichten Worten: „Sechs Wochen Krieg sind jetzt vorübergegangen. Auf den bisherigen Fahrten mit meinem U-Boot habe ich nicht ein einziges feindliches Kriegsschiff zu Gesicht bekommen. Um so dringender wurde der Wunsch unserer ganzen Besatzung, nur einmal ein britisches Kriegsschiff vor die Torpedoröhre zu bekommen. Dies dachte nicht nur ich, dies dachten der Wachoffizier, der Torpedooffizier, jeder andere Offizier und auch jeder Mann an Bord des Bootes. Da aber anscheinend auf der freien See es heute nicht möglich ist, ein englisches Kriegsschiff zu treffen, so bestand für mich nur die Möglichkeit, in einen englischen Kriegshafen einzudringen. Also stand der Entschluß fest, einen englischen Kriegshafen aufzusuchen. Und wenn es schon ein solcher sein mußte, dann sollte es gerade jener sein, in dem die Engländer seinerzeit die deutsche Flotte internierten, und in dem Admiral Keuter die Ehre der deutschen Flagge durch die Verankerung der deutschen Kriegsschiffe des Weltkrieges rettete.“

„Blötzlich waren wir drinnen...“

Der Kommandant des U-Bootes kam dann auf die Einzelheiten der Fahrt zu sprechen, wobei er u. a. sagte:

„Nach genauer Beobachtung stellten wir die günstigsten Möglichkeiten fest, um in den Hafen von Scapa Flow einzudringen. Es war ein Mangel und ein Verfehlen, um durch die englischen Sperren hindurchzukommen. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Den Willen hatten wir, und so war es auch für uns nicht schwer, den Weg zu finden. „Blötzlich“, so sagte der Kapitän mit einem verächtlichen Lächeln, „waren wir drinnen.“

Der Abend war taghell erleuchtet durch ein Nordlicht, wie ich es bisher in meiner Seemannstätigkeit noch nicht erlebt habe. Es galt nun vorsichtig zu sein, um den Erfolg zu erzwingen.“

Silhouetten von zwei Schlachtschiffen

Je näher der Kommandant des erfolgreichen U-Bootes mit seiner Schilderung den Ereignissen in der Bucht von Scapa Flow kam, um so lebendiger wurde seine Darstellung. „Nachdem wir in die Bucht eingedrungen waren, war meine erste Aufgabe, darauf zu sehen, daß wir nicht entdeckt wurden, bevor wir das von mir gesteckte Ziel erreicht hatten. Im Norden, direkt vor mir, sah ich die Silhouetten von zwei Schlachtschiffen. Das sind Ziele, die sich jeder U-Boot-Mann wünscht, also darauf zu! Alle Torpedoröhren fertig! Besatzung auf die Befehlsstände! Unser Grundriss: Man!“

Während Kapitänleutnant Brien diese Worte spricht, glänzen die Gesichter der Männer seiner Besatzung, die rings um ihn stehen, vor Stolz und vor Erinnerung an das, was hinter ihnen liegt. Jeder will seinen Beitrag geben zur Schilderung der Stunden und Minuten, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden. Keiner spricht von sich selbst, jeder versucht die Heldentaten seiner Kameraden zu würdigen.

Die Torpedos verlassen die Röhre

Der Kommandant des U-Bootes kann dann endlich in seiner Schilderung der Ereignisse fortfahren: „Als wir die genügende Entfernung

von den beiden Schlachtschiffen haben, werden die Röhren fertig gemacht. Jetzt muß die Technik beweisen, was sie kann. Und sie tut es.

Der erste Torpedo trifft das Schlachtschiff mit zwei Schornsteinen, das die größere Entfernung von unserem Boot hat. Der zweite Torpedo dagegen trifft das uns näherliegende Schiff. Da das näherliegende Schlachtschiff das erste teilweise überdeckte, konnte der erste Torpedo naturgemäß nur auf dessen frei sichtbaren Teil abgeschossen werden. Er traf deshalb nur das Vorderdeck, wodurch das Schiff, es handelte sich um die „Repulse“ — zwar nicht versenkt, aber doch erheblich beschädigt wurde, so daß, wie wir einwandfrei feststellen konnten, das Vorschiff sofort tief in das Wasser ein sank. Schiffsteile fliegen durch die Luft

Die Wirkung des zweiten Torpedos war unheimlich. Mehrere Wasserfäden, weit über die Höhen des achternen Mastes herausragend, flogen an den Bordwänden hoch. Feuerfäden in allen Regenbogenfarben wurden sichtbar. Brocken flogen durch die Luft. Dies waren Schornsteinteile, Maststücke und Teile des Brückenaufbaus.

Kapitänleutnant Brien macht hier in seiner anschaulichen Schilderung der Ereignisse in der Bucht von Scapa Flow eine Pause; noch einmal denkt er zurück an das Geschehene, ehe er mit seiner Schilderung fortfährt. „Das Boot hatte unterdessen gedreht und lag auf Auslaufkurs, denn mein Ziel galt ja nicht nur der Verlenkung britischer Schiffe in einem englischen Kriegshafen, sondern auch der Erhaltung meiner Besatzung und meines Bootes für weitere Aufgaben zur siegreichen Beendigung dieses Krieges. Auf dem gleichen Wege, auf dem wir herangekommen waren, sind wir auch wieder herausgefahren. Hinter uns setzten Scheinwerferstrahlen und Morserischen in recht auffälliger Form ein. Das ist ja auch klar“, so meinte Kapitänleutnant Brien verächtlich lächelnd, „denn wenn fällt vor Staunen nicht der Unterleifer herunter, wenn ihm im eigenen Hafen um Mitternacht Schlachtschiffe von solcher Größe torpediert und verlenkt werden!“

Leuchtende Augen im ganzen Boot

Nachdem Kapitänleutnant Brien diese eindrucksvolle Schilderung der Torpedierung der Schlachtschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ gegeben hatte, fragten wir ihn, mit welchen Gefühlen er die Heimfahrt nach diesem Erfolge antrat. Er sagte: „Der Eindruck der Vernichtung der „Royal Oak“ und der Beschädigung der „Repulse“ und der Gedanke an die unermesslichen Opfer an Menschen wirkte so unangenehm

heuerlich auf diejenigen, die dieses schauerliche Schauspiel mit angesehen haben, daß es uns zunächst unmöglich war, nachdem wir wieder ausgelaufen waren, den im Boot befindlichen Kameraden eine klare Schilderung der Vorgänge zu geben. Erst nach etwa einer halben Stunde hatten wir uns von dem erschütternden Eindruck so weit gesammelt, daß wir den Herangang im einzelnen zu schildern in der Lage waren.“

„Mir selbst“, so sagte Kapitänleutnant Brien, „wird unvergänglich der Eindruck bleiben, den meine Besatzung machte, als ich meinen Befehl, nach Scapa Flow einzulaufen, befehlte, wie meine Männer da mit leuchtenden Augen und mit hartem Willen zum Siege hinter mir standen. Das Hurra, das die gleiche Besatzung ausbrachte, als ich nach dem Auslaufen aus dem Hafen von Scapa Flow durch das Spreddrohr an alle Stellen des Bootes durchgeben konnte: „Wir haben ein Schlachtschiff verlenkt, ein Schlachtschiff beschädigt und sind ungeschoren aus dem Kriegshafen herausgekommen“, wird mir ebenfalls für mein ganzes Leben unvergänglich bleiben.“

Zum Schluß erkundigten wir uns bei dem Kommandanten des erfolgreichen U-Bootes nach dem Eindruck, den ihm und seiner Mannschaft der Empfang in der Heimat gemacht hat. Kapitänleutnant Brien sagte dazu: „Bei unserem Eintreffen in dem ersten deutschen Seehafen ist mir erst recht zum Bewußtsein gekommen, welche Anteilnahme das deutsche Volk an dieser für uns U-Booteleute so selbstverständlichen Fahrt genommen hat. Ich bin überzeugt davon, daß meine Besatzung auch weiterhin erfüllt ist von dem Wunsche, alles zu tun, um diesen Krieg siegreich und ehrenvoll für Deutschland in Kürze zu beenden.“

Unvergänglich deutsche Seemannsgesinnung

Bei diesen Worten ihres Kapitäns äußerten sich die Männer des siegreichen U-Bootes, die auf ihren grauen Seemannsanzügen alle bereits das ihnen vom Führer verliehene Eiserne Kreuz trugen in begeisterter Zustimmung. Der ungeträumte deutsche Seemannsgesinnung, der diese Heldentat eines U-Bootes in den Mittelpunkt der Heimatvergangenheit gesetzt hatte, zeigte sich hier wieder mit aller Deutlichkeit. Dabei betonte die gesamte Mannschaft ein so starkes Vertrauen zu ihrem Kapitän, daß seine Ueberzeugung, das siegreiche U-Boot werde auch weiterhin mit gleichen Erfolgen für Deutschlands Ehre und Waffenruhm zur See tätig sein, auf einer festen, unerschütterlichen Grundlage beruht.

Wolldampf voraus! Kurs nach Norden!

Auf Wacht an der England-Front — Zerstörer stellt ein Handelsschiff

(Von Sonderberichterstatter Fritz Brunner)

BR., 19. Oktober 1939. „Sie haben sich um 16.45 Uhr an der F-Brücke einzufinden, warmes Zeug mitbringen!“ So lautet der Befehl. Endlich scheint damit die große Stunde zu kommen, die jeder Soldat herbeisehnt: die Berührung mit dem Feinde.

Als ich zur Brücke komme, schaukelt am Kai ein kleines Dampfboot. In wenigen Minuten sind wir draußen auf See, wo mehrere Schiffe liegen, deren rauchende Schornsteine Fahrtbereitschaft verraten. Wir gleiten langsam bei einem der Schiffe längs, das mich befehlsgemäß aufnimmt. Meldung beim Wachoffizier. Ein Läufer kommt und weist mir meine Kammer an. In der Messe gibt es Essen, schmackhafte und reichliche Seemannsweine. Die Lautsprecher übertragen von irgendeinem deutschen Sender Musikstücke, die plötzlich abbricht. Um 18.45 Uhr spricht der Kommandant zur Mannschaft: „heißt die Meldung, die vom Vordruckraum durchgegeben wird.“

Die Spannung steigt, was wird der Kommandant uns zu sagen haben? Wo wird die Reise hingehen? Nun, zehn Minuten später wissen wir es. Knapp und soldatisch ist die An-

sprache: Vortoch nach Norden, Möglichkeit einer Begegnung mit dem Feinde, höchster Einsatz jedes einzelnen! Um 19 Uhr laufen wir aus. Still gleiten die völlig abgeblendeten Fahrzeuge in die dunkle Nacht hinein.

Jedes Augenpaar trägt die Verantwortung

Die Männer wissen um ihre Pflicht, jeder kennt seinen Platz, seine Aufgabe, und jeder fühlt auch: auf dich kommt es an! Die

Unter der Firth of Forth-Brücke durch

Solles Fliegerstück eines Sturzkampffliegers

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 19. Oktober.

Zu dem erfolgreichen Vortoch deutscher Sturzkampfflieger gegen die britische Flottenbasis in der Firth of Forth wird eine Einzelheit bekannt, die ein treffendes Bild auf die Leistung der deutschen Flieger wirft. Augenzeugen in Edinburgh, die den Angriff miterlebten, weil er schneller erfolgte als die Zeugen in Sicherheit bringen konnten, berichten, daß die deutschen Flieger trotz des starken Abwehrens ihre Angriffe wiederholten und ihre gefährlichen Bomben in unmittelbarer Nähe der Schiffe abgeworfen haben. Eine der angreifenden Maschinen fiel sogar so tief herab, daß sie unter der Brücke über den Firth of Forth hindurchfliegen mußte.

Bei dem Luftangriff auf den englischen Flottenstützpunkt, dem die beiden englischen Kreuzer „Southampton“ und „Edinburgh“ sowie das Torpedoboot „Mohaw“ zum Opfer fielen, wurden an Bord der Schiffe 35 Matrosen getötet bzw. verwundet. Ueber den angerichteten Schaden wurde natürlich nichts bekanntgegeben. Daß der deutsche Luftangriff sich ausschließlich auf militärische Ziele beschränkt hat, geht aus dem amtlichen Kommuniqué der britischen Luftwaffe hervor. Es wird gemeldet, daß keine einzige Zivilperson getötet und auch kein Schaden an Privateigentum angerichtet worden sei.

Die englischen Auslassungen über die Einzelheiten des deutschen Luftangriffes werden, je weiter die Zeit fortschreitet, immer etwas gesprächiger. In der gleichen Mitteilung, in der die Namen von zwei getöteten Offizieren und dreizehn Mann angegeben werden — unter den Gefallenen befindet sich auch der Kommandant Tolly vom Zerstörer „Mohaw“ — ist auch das Eingekündigte enthalten, daß neben zwölf schwerverletzten Matrosen mehrere Zivilpersonen durch Maschinengewehrbeschüsse der englischen Luftabwehr verunmündet worden sind. Bisher hieß es, daß keine Zivilperson verletzt worden sei. Steif und fest wird jedoch weiter behauptet, daß keines der englischen Schiffe „ernstlich“ beschädigt worden sei. Wenn die Bomben alle nur in einem Abstand von den Schiffen explodiert

Kriegswache zieht auf. Wachen an Bord eines Kriegsschiffes heißt: sehen und immer wieder sehen, angezogen in die Nacht hineinschauen; denn bald kommen wir in dem feindlich gefährdeten Gebiet. Jedes einzelne Augenpaar hat eine ungeheure Verantwortung. Die Hälfte der Besatzung steht auf Posten, ist im Dienst an den Geschützen oder in den Maschinenräumen.

Nordwärts geht die Fahrt. Unsichtbar neben uns fahren Begleitschiffe, mit denen wir in ständiger Verbindung sind. Zerstörer sichern gegen U-Boote. Als der Morgen graut, liegen wir querab der norwegischen Küste, die in der Ferne mit ihren Bergen und Felsen aus dem Meere taucht. Wo bleibt der Engländer? Das ist die Frage, die wir uns immer wieder stellen. Wir suchen ihn angezogen auf See und unter Wasser, wir suchen ihn in der Luft. Es kommen aber nur Rauffahrer, die Kurs auf die britischen Inseln halten. Einer unserer Zerstörer fñhrt hin. Mal sehen, was die Fahrzeuge geladen haben! Schau, Schau: Ware für England, wertvolle Bananware! In aller Höflichkeit wird den Kapitänen erklärt, daß wir leider gezwungen seien, ihre Schiffe nebst Inhalt mitzunehmen und sie in einen deutschen Hafen zu bringen. In England wird man vergeblich auf das Eintreffen dieser Frachten warten. Pech, es ist eben Krieg, und dazu ein Krieg, den nicht wir, sondern die Engländer wollen!

„Englisches Flugzeug in Sicht!“

Blötzlich kommt von einem Ausguck der Auf: „270 Grad Flugzeug in Sicht!“ Die Maschine wird als eine englische erkannt und als sie näherkommt, donnert ihr aus unseren Flotzen eine mächtige Feuerjalousie entgegen. Schnell kehrt der Tommy zum Tiefflug an und dreht ab. Die gefährlichen Matthehäuschen der freipendenden Granaten lagen ihm doch wohl zu nah, so daß er den eiligen Rückzug vorzog. Jedenfalls hat uns der Brite gesehen und kann nun melden, daß Teile der deutschen Flotte unterwegs seien, ja, daß sie sich sogar ertauschlich weit nach Norden vorgewagt hätten. In London wird man sich wundern; denn dort wiegt man sich in dem Traum, die deutsche Flagge wage sich nicht auf das von Albion „beherrschte“ Meer hinaus.

Im Fickzack durch die See

Nach kurzer Zeit kommt wieder ein Tommy angeflogen. Er hält sich jedoch in einer derart achtungsvollen Entfernung, daß sich ein Fliegeralarm nicht lohnt. Wir fahren unbedünnt unteren Kurs und lassen dem Engländer die Freude, uns zu beobachten. Gleichzeitig passen unsere Männer scharf auf, daß sich keine U-Boote nähern. Mit den besten optischen Instrumenten wird die See nach allen Seiten unablässig abgesehen. Die Zerstörer preisen in Fickzack durch die hochgehende See. Meldungen von den anderen Schiffen laufen ein, Befehle gehen hinaus. Wieder fahren wir in eine Nacht hinein und einem neuen Morgen entgegen, ohne daß sich ein Feind blicken ließ.

„Deutsches Uebergewicht in der Nordsee“

Als wir in einen Heimathafen einlaufen, erreicht uns eine Zeilmeldung, die uns stolz und glücklich macht. Wir lesen eine große Ueberchrift: „Deutsches Uebergewicht in der Nordsee“. Und darunter heißt es: „Die letzten Unternehmungen der deutschen Kriegsmarine, die mit schweren und leichten Seestreitkräften im Zusammenwirken mit der Luftwaffe bis in die nördliche Nordsee vorgestoßen ist, haben gezeigt, daß die britische Flotte den Raum der Nordsee zur See und in der Luft nicht mehr beherrscht.“

Unter der Firth of Forth-Brücke durch

Solles Fliegerstück eines Sturzkampffliegers

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 19. Oktober. Zu dem erfolgreichen Vortoch deutscher Sturzkampfflieger gegen die britische Flottenbasis in der Firth of Forth wird eine Einzelheit bekannt, die ein treffendes Bild auf die Leistung der deutschen Flieger wirft. Augenzeugen in Edinburgh, die den Angriff miterlebten, weil er schneller erfolgte als die Zeugen in Sicherheit bringen konnten, berichten, daß die deutschen Flieger trotz des starken Abwehrens ihre Angriffe wiederholten und ihre gefährlichen Bomben in unmittelbarer Nähe der Schiffe abgeworfen haben. Eine der angreifenden Maschinen fiel sogar so tief herab, daß sie unter der Brücke über den Firth of Forth hindurchfliegen mußte.

Dauerleistungen in der Admiralität

Kopenhagen, 19. Oktober.

In der englischen Admiralität haben seit Sonntag dauernd Beratungen stattgefunden über die Umstände der Verlenkung des „Royal Oak“ und mutmaßlich auch über das bisher offiziell abgestrittene weitere Unglück mit der „Repulse“. Es ist ein strenges Verbot erlassen, wonach alle Urlaube der Mannschaften der von Angriffen betroffenen Schiffe gestoppt sind. Enaland wird vollkommen im Dunkeln gehalten über die Umstände, unter denen die Kriegsschiffe verlorengegangen sind; eine Tatsache, die englische Blätter, wie beispielsweise „Daily Express“, ausdrücklich verzeichnen. Sie fügen allerdings hinzu, daß wahrscheinlich gute Gründe für dieses Schicksal bestehen, weil das Verhängnis, das der „Royal Oak“ zugestoßen sei, eine recht delikate Lage für die Admiralität geschaffen habe. Vor allem habe der Verlust der „Royal Oak“ die bisherige Theorie widerlegt, wonach derart große Kriegsschiffe selbst nach Erhalt mehrerer Torpedos nicht sofort sinken würden.

Druck und Verlag NS-Gauverlag Meyer-Gross GmbH, Zweigniederlassung Emden, Verlagsleiter: Hans Paech, Stellvertreter: Hauptgeschäftsführer, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Arhler; Chef vom Dienst, verantwortlich für Postfach: Friedrich Galla; für Stadt, Heimat, Gau und Sport: Friedrich Kähler; für Stadt Emden: Hellmuth Kinsig; sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Carl Feilbach, Angelegenheitsleiter: Paul Schlimm, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 12.



Der englische Außenminister bei der Arbeit

Das ist das Kämmerchen in London, aus der die ganze Welt mit den stinkenden Lügen des Herrn Churchill, dem Ersten Lord der Admiralität, vergiftet werden soll. Hier gibt er einen Bericht über den ersten Kriegsmonat, in welchem er alles verschweigt, was für England ungünstig ist, dagegen aber Erfolge aufzählt, die nur in dem Hirn des Herrn W. C. bestehen. (Presse-Bild-Zentrale, Zander-Multiplex-R.)

Gestern und heute

Wir alle haben mit Freuden den Auf- ruf Alfred Rosenbergs gelesen, für un- sere Soldaten Bücher zur Ver- fügung zu stellen. Die Soldaten lehnen sich nach Lesestoff und haben den Wunsch, durch ein Buch Zerstreuung zu finden. Denn der Soldat lebt nicht vom Erzählen allein, ihm werden selbstverständlich auch Muße- stunden gewährt, in denen er zum Ausgleich seiner - oft ungewohnten - körperlichen Betätigung geistige Anregung sucht. Die Art der Anregung wird so verschieden sein können, wie es Stimmungen im Menschen gibt. Und daraus kann der Volksgenosse herleiten, welche Bücher er den lesehungrigen Soldaten zur Verfügung stellen soll. Für manchen wird der Entschluß, auch an dieser Spende beteiligt sein zu können, die Freude des Gebens erwecken, für einen anderen wird die Auswahl vielleicht zu einer Ent- deckungstreife in alte Schätze, oder in eine geistige Welt, die sich in Jahren ansammelte und sich jetzt anderen erschließen soll. Bei der Auswahl wird man trotzdem mit Vor- bedacht und Ueberlegung zu Werke gehen müssen. Es muß die Ueberlegung angestellt werden, was der Soldat gern lesen möchte oder, was vielleicht noch leichter ist, sich vor- stellen, welche Bücher einem selbst draußen an der Front oder auf der Wacht in der Heimat am geeignetsten erscheinen würden. Der eine wählt vielleicht Bücher aus dem Kampf der Bewegung aus, der andere gibt Werke, die weltpolitische Fragen und Zu- sammenhänge behandeln, und ein Dritter solche beherrschenden Inhalts. Weltanschauliche und politische Schriften werden sehr begehrt sein. Denn wir wissen, daß dieser gegen- wärtige Krieg mehr denn je ein Kampf zwischen zwei gegnerischen Weltanschauungen ist und unsere Soldaten die Grundlagen dieser Auseinandersetzung in ihrem tiefsten Kern erfassen wollen.

Aber noch ein Buch wollen wir nicht vergessen: das unterhaltende. Nach Tagen härtester Anstrengungen werden die wenigsten Soldaten sich in die Lage versetzt fühlen, ein tiefgründiges Werk zu studieren. Dann wollen sie leichtere Kost, sie möchten Humor oder spannende Geschichten lesen. Gerade letztere vermögen viele Stunden des Wartens abzukürzen. Natürlich sind auch Rätselbücher willkommen und Spiele.

Die Spende an unsere Soldaten soll aber nicht als die gute Gelegenheit betrachtet werden, den prall gefüllten Bücherschrank oder die Büchertüte auf eine günstige Art von lästigem Ballast zu befreien. Die Buch- auswahl und Buchspende ist eine gern ge- gebene Gabe der „inneren Front“ für unsere Soldaten.

Die Bücher werden zu Büchereien zusam- mengestellt und dann den Soldaten über- geben. Dieses große Sammelwerk zu unter- stützen und wirkliche Opfer zu bringen, ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, um zu bekunden, daß der Widerstandswille der Front in der Heimat eine kraftvolle Stütze findet. H. K.

Preisregelung für Weihnachtsbäume

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in einer Anordnung vom 5. Oktober die Erzeugerpreise für Weihnachtsbäume geregelt. Die Verkaufspreise für Weihnachts- bäume im Groß- und Kleinhandel werden von den einzelnen Preisbildungsstellen im Reich festzulegen werden.

Sozialversicherung der Notdienstpflichtigen

Regelung durch eine zweite Durchführungsverordnung

Durch eine zweite Durchführungsverordnung zur Notdienstverordnung wird die Sozialver- sicherung der Notdienstpflichtigen geregelt. Danach berührt ein Notdienst, der nicht länger als drei Tage dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht. Bei längerer Heranziehung bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn für die Dauer der Beschäftigung im langfristigen Notdienst die bisherigen Dienstbezüge von der früheren Beschäftigungsstelle weitergezahlt werden.

Wird zwischen dem Dienstleistungsempfänger und dem Notdienstpflichtigen ein Arbeitsvertrag entsprechendes Beschäftigungs- verhältnis begründet, so finden für die Sozial- versicherung die allgemeinen Vorschriften sinngemäße Anwendung. Es ist Vorzorge ge- troffen, daß Notdienstpflichtige, die vor ihrer Heranziehung zum Notdienst in einem ande- ren Zweig der Rentenversicherung versichert waren, in diesem auch während ihrer Beschäfti- gung im Notdienst versichert bleiben. Ebenso ist sichergestellt, daß Notdienstpflichtige, die bei Eintritt in den Notdienst Mitglieder anderer Träger der Krankenversicherung gewesen sind, aus diesen nicht endgültig auszuscheiden brau- chen; vielmehr ruhen für die Dauer der Ver-

Seit über sechs Wochen steht Deutschland im Zeichen des Krieges. Ein wunderbarer Sieges- zug liegt hinter uns. Die deutschen Soldaten haben in diesen Wochen gezeigt, mit welchem Fanatismus sie zu schlagen verstehen, einem Fanatismus, wie er nur die Kämpfer für eine Idee und die Verfechter des Rechtes zu beselen vermag. Die ruhmreiche Tradition deutschen Frontkämpfertums hat eine herrliche Wiede- rgeburt erlebt. Deutschland hat das von seinen Söhnen erwartete, die stolze Hoffnungen haben sich erfüllt.

Gleichzeitig aber hat unser Volk der Welt in Geist und Tat Beweise seiner ersten Entschlossenheit und einer großartigen Energie gezeigt!

Aus den Hauptstädten der beiden anderen Nationen, die als unsere Gegner ebenfalls in das Zeichen des Krieges gestellt sind, erfahren wir, wie es dort aussieht. Gemeinsam mit uns haben sie Dunkelheit auf den Straßen, Wasser- eimer vor den Haustüren, Bezugsgeld und Lebensmittelkarten. Was sie zusätzlich ge- nießen, ist die Schließung von Theatern und Vergnügungskäthen. Was ihnen nicht beschieden ist, ist neben sehnsüchtig erwarteten Berichten von Erfolgen ihrer Heere, Flugzeuge und Kriegsschiffe der große sozialistische Grund- gedanke, der uns persönliche Schicksale leicht er- tragen läßt, während ihre liberalistische Lebens- auffassung ihnen das Ertragen von Opfern er- schwert. Es ist ein Treppenviel, daß es gerade die Engländer sind, die ihrem Volk als ein- zige Kriegshoffnung den angeblich be- vorstehenden „inneren Zusammenbruch Deutsch- lands“ vorkauften. Sie mögen sich berichten lassen, wie das deutsche Volk in diesen Krieg gegangen ist, wie es sein Leben umgestellt, und wie es sich eingerichtet hat, um im Vertrauen auf seine Soldaten in aller Entschlossenheit und Siegeszuversicht den sicheren Zusammenbruch der Kriegsheer, dieser größten Verbrecher gegenüber allen Völkern, abzuwarten.

Wir haben uns eingerichtet

Wer Deutschland heute erlebt, der kann nicht bestreiten, daß wir uns wirklich „eingrichtet“ haben. Die Chamberlainische Versicherung, daß der Krieg „drei Jahre“ dauern würde, mag in seinem eigenen Volk peinliche Ueberrachung hervorgerufen haben, in dem unseren hat sie er- freulich dazu beigetragen, daß jeder Volksgenosse an alle Fragen der inneren Vorberei- tung mit dem richtigen Ernst und unter voller Entfaltung seiner ganzen Energie heran- gegangen ist. Die letzten Unversämlichkeiten des englischen Ministerpräsidenten haben außerdem in unserem Volk jene produktive Ent- zückung hervorgerufen, die tausend Fragen des täglichen Lebens leichter lösen hilft. Wenn es einem Orden für Energieankurbelung im deutschen Volk geben würde - der englische Ministerpräsident müßte das Großkreuz er- halten. Mit ihm wären auch jene Londoner „Propagandisten“ dieser Auszeichnung würdig, die es so meisterhaft verstanden haben, dem deutschen Volk nachzuweisen, daß sich an den englischen Parolen seit 1918 nichts geändert hat.

Was sich aber geändert hat - ist unser Volk. Das gleiche Volk, das vor zwanzig Jahren an der Tragik einer unfähigen Führung zerbrach, hat den Schritt in den uns auszuwegungen neuen Krieg mit einer seelischen Stärke voll- zogen, von der einmal die Geschichte berichten wird. Die deutschen Männer und Frauen muß- ten den Begriff des Krieges in dem Licht der schweren Zeit von 1918 sehen - nicht mit den hellen Siegeserinnerungen, die unser Volk im Jahre 1914 beim Eintritt in den Weltkrieg be- gleiteten, sondern mit dem düsteren Gebenden an Deutschlands schwerste Zeiten! Daß trotzdem unsere Soldaten bei ihrem March gegen den Feind aus der Heimat begleitet wurden von

einer fanatischen Zuversicht, einem stolzen Kraftgefühl und den Zeugnissen einer heroischen Einsatzbereitschaft - das allein schon war ein lebendiger Beweis von der Glaubenskraft, die die Ueberzeugung des rechten Weges in un- serem Volk gewedt hat.

Es hat sich weiter erwiesen, was es in der Schule der Nachkriegsenttäuschung und in der Lehre des Nationalsozialismus gelernt hat. Der Aufbau einer „inneren Front“, die im Rücken der kämpfenden Truppe steht und sie an- feuert, ist keine Sache der Worte gewesen, son- dern eine Folge von großartigen Leistungen, die freilich nur den überaus haben, der das nationalsozialistische Deutschland nicht getannt hat oder nicht kennenlernen wollte.

Vier Elemente der inneren Front

Wenn wir zuerst die Frage stellen, welches die wesentlichen grundsätzlichen Elemente bei der Umstellung der Heimat vom Frieden zum Krieg gemein sind, so ergeben sich die folgenden Feststellungen:

Das nationalsozialistische Prinzip, daß jedes Opfer erträglich ist, wenn es gemeinjam getragen wird, ist zur Richtschnur unseres ganzen nationalen Lebens im Kriege geworden. Ob es die Tausende gewesen sind, die ihre im Be- reich des Operationsgebietes gelegene Heimat verlassen mußten, ob es die Familien unserer Soldaten waren oder die Schaffenden aus auf- gelösten Betrieben, Volksgenossen, denen das Kriegsgeschehen Arbeit nahm oder den Lebens- unterhalt schmälerte - keiner fand sich allein auf sich gestellt, jeder fand Hilfe, Rat und Tat.

Aus dem nationalsozialistischen Gemein- schafsbewußtsein heraus wurde es dabei zur Selbst- verständlichkeit, daß jedes gemeinsame Opfer alle gleichmäßig trifft. Ob es das sozialistische Element des Luftschutellers ist oder die Gemeinamtheit des Verzichtes auf elegantere Ver-

Im Opfer zeigt sich die Kraft der Gemeinschaft, der jeder von uns verpflichtet ist.

tehrsmittel, als es Straßenbahn und Fahrrad sind, oder die Lebensmittelkarte, die im Rärner Gebirgsort die gleiche ist wie in Effen oder in Berlin, beim Generaldirektor die nämliche wie beim Straßenarbeiter - ebenso wenig wie bei den Soldaten an der Front gilt in der Heimat ein Unterschied der Stellung oder des Besitzes. Nach Können, Begabung und Auftrag sind die Leistungen verschieden, - die Lebenshaltung im Kriege aber ist bei allen gemeinjam die gleiche.

Zur selben Zeit, in der Hunderttausende von Männeräufen das Gewehr ergriffen haben, um die Heimat zu verteidigen, sind Millionen von Frauen, Jungen- und Mädchenhänden aufge- rufen worden, um den verhängnisvollen Ausfall von Arbeitsleistung, der im Weltkriege zu dem großen Mangel an lebenswichtigen Produkten geführt hat, vorzuschauen und zu verhindern. In der nationalsozialistischen Erkenntnis, daß in Schicksalszeiten keine Last zu groß sein darf, hat sich diese Mobilisierung aller Kraftreserven unseres Volkes in wunderbar reibungsloser Weise vollzogen.

Schlieflich hat die große nationalsozialistische These, daß es kein wichtiges Problem gibt, das nicht durch Weitblick, Energie und kluge Or- ganisation zu lösen wäre, die materiellen Vor- aussetzungen dafür geschaffen, daß das Gespenst der Not von der Tür des deutschen Volkes für alle Dauer, gleichgültig, wie lange die englische Regierung zur Friedenseinsicht braucht, fern- gehalten wird.

Diese vier Elemente des Wirkens der inneren Front, das Element der organisierten nationalen Betreuung jedes Volksgenossen, das Prinzip der unterschiedslosen Verteilung jeder notwendigen Einschränkung auf alle Volksgenos- sen, die Mobilisierung sämtlicher Kräfte des Volkes zur Sicherstellung der nationalen Pro- duktion und vorausschauende Gegenwirkung gegen jede Gefahr einer allgemeinen Notlage - sie sind es, die dank des Idealismus, der die Volksgenossen in der Heimat ebenso wie die Soldaten an der Front gemeinsam befeelt, un- serem Leben im Krieg jenen Geist der Selbstverständlichkeit und ruhigen Zuversicht verleiht, den die Welt um so mehr bewundern lernen wird, je länger sie die englische Friedensabotage duldet.

Bei dieser Bewunderung wird sie freilich nicht bei diesen äußerlich sichtbaren Ergebnissen der in diesen Wochen vollzogenen Umstellung unseres Volkes auf den Krieg haltmachen, son- dern sie wird sich darüber klar werden, daß diese Ergebnisse auch ihre tiefer liegenden Ur- sachen haben.

Die erste dieser Ursachen ist der unbedingte Glaube unseres ganzen Volkes daran, daß beim Führer als dem treuesten und weitblickendsten Verfechter des deutschen Rechts und der deut- schen Zukunft unser Schicksal in besseren Hän- den liegt, als es jemals bei einem Manne der deutschen Geschichte der Fall gewesen ist.

Die zweite dieser Ursachen mögen sie daran erkennen, daß Adolf Hitler seinem Volke eine politische Führung gegeben hat, die gerade in dieser Zeit ihre stolze Bewährungsprobe ab- gelegt hat. Partei und Wehrmacht sind nach seinem Willen die Säulen des national- sozialistischen Reiches. Sie haben es bereits

jeht unter Beweis gestellt, daß sie diese ehrenden Worte wahrhaft verdient haben. In den glei- chen Wochen, in denen unsere junge Wehr- macht von ihrer einzigartigen Kühnheit und Schlagkraft der ganzen Welt im kürzesten Feld- zug aller Zeiten ein geschichtliches Zeugnis ab- gelegt hat, in diesen gleichen Wochen hat es sich erwiesen, was jene politische Millionen- organisation, die unser Volk wie ein Stahl- gerippe durchzieht, für die innere Stärke der Nation bedeutet.

Am gleichen Tage, an dem Hunderttausende von Nationalsozialisten als Soldaten in unserer Wehrmacht kämpfend nach Polen einrückten, standen auch schon überall dort, wo führende Männer ihren verantwortungsvollen Stellen entzogen waren, sofort ebenso tüchtige andere Parteigenossen. Keine Stunde blieben die Volksgenossen ohne die klare politische Führung. Mit den großen Wirkungsmöglichkeiten, die ihr die großen Einrichtungen der Partei, ihre Organi- sationen von der HJ, der Frauenschaft bis zur NS-Volkswohlfahrt und Deutschen Arbeitsfront ebenso wie die freudige Mitwirkung der staat- lichen Stellen eröffnete, ist sie von den Tagen der Umstellung an allen den tausend Aufgaben begegnet, hat sie die Durchsetzung der großen Prinzipien in jedem Einzelfalle sichergestellt und die Sorge für jedes Lebensproblem des Volks- genossen in die Hand genommen.

Bewährung der politischen Führung

Aber es sind nicht nur solche erwartete Auf- gaben, bei denen sich eine Führung zu be- wahren hat, sondern es sind die unerwar- teten Probleme, die in der Zeit des Krie- ges überall auftreten, plötzliche Schwierigkeiten schaffen und das Volk beunruhigen, wenn nicht eine entschlossene politische Führung fernab von Dienstvorschrift und Paragraph rasch und sicher klare Lösungen findet.

Ebenso wie oft der Führer einer kämpfenden Truppe sich plötzlich vor Situationen gestellt sieht, die in keinem Befehl vorgeesehen sind, und durch eine klare Entscheidung gerade in solchen Augenblicken sich das blinde Vertrauen seiner Soldaten erwirbt, so haben bereits diese weni- gen Wochen gezeigt, um dem Volk in aber- tausend Einzelfällen freilich anderer, aber doch auch Entschlußkraft fordernder Situationen zu zeigen, daß die politische Führung im ganzen Reich in Ordnung und jeder Frage, jeder Auf- gabe, jeder Schwierigkeit voll gemachsen ist.

Die feindliche Propaganda hat vor Jahren einmal das Wort von den „kleinen Hit- lers“ erfunden und geglaubt, damit eine böse Bissigkeit in die Welt gesetzt zu haben. Heute zieht das nicht mehr. Die „kleinen Hitlers“ haben gezeigt, daß sie als treue Gefolgsmänner unseres Führers in ernster Sorge für jede Frage, die das Volk berührt, eine verantwortungsvolle Führungsaufgabe mit Weitblick und Energie erfüllen.

Ja, wir können sogar sagen, daß sich das ganze deutsche Volk als eine große Gemein- schaft von Menschen gezeigt hat, die keine an- dere Richtschnur für ihr Handeln kennen, als auch „kleine Hitlers“ zu sein. Sie verstehen darunter, daß sie unserem Führer nachstreben in dem bedingungslossten Einjah für ihr Volk und seine Zukunft, in der Entschlossenheit zu jeder Tat, die der Gemeinschaft dient, in dem unerklärlichen Glauben, daß der Sieg des Reiches in diesem Lebenskampf durch die Kraft der Gemeinschaft erungen werden wird, zu der jeder sein Teil beizutragen hat.

In diesem Geiste zeigt sich Deutschland heute nicht nur als ein Volk in Waffen, sondern auch als ein Volk voll innerer Kraft und Zuversicht, ein Volk der eisernen Haltung!

Denn wir fahren gegen Engelland...

Von Hermann Löns

Heute wollen wir ein Riedlein singen; trinken wollen wir den kühlen Wein, und die Gläser sollen dazu klingen, denn es muß, es muß geschieden sein.

Gib mir deine Hand, deine weiße Hand, leb' wohl, mein Schah, leb' wohl, mein Schah, leb' wohl. Bebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!

Unsre Flagge, und die wehet auf dem Mast. Sie verkündet unseres Reiches Macht; Denn wir wollen es nicht länger leiden, Daß der Englischemann darüber lacht.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen, Daß ich schlafe in der Meeresflut; Meine nicht um mich, mein Schah, und denke: Für das Vaterland, da floß mein Blut.

Gib mir deine Hand, deine weiße Hand, leb' wohl, mein Schah, leb' wohl, mein Schah, leb' wohl. Bebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!

Von Hermann Löns bei Weltkriegsausbruch 1914 gedichtet, wurde dies Lied eine Volks- weise für ganz Deutschland, das den Kampf seiner U-Boote mit fieberndem Herzen be- folgte. Jetzt, nachdem seine Strophen aber- mals von allerhöchster aktueller Bedeutung sind, ist es in seiner neuen Melodie von Herms Niel binnen wenigen Tagen zu neuem allgemeinen Volkslied geworden.

Eine Mahlzeit Butt / Von Verend de Vries

Es gefiel ihm nicht mehr in Amsterdam, dem Maler Jan van Pee. Es zog ihn nach Antwerpen. Vielleicht war seine allerdings noch ziemlich frische adlige Herkunft daran schuld; denn sein Großvater, Justus van Pee, Geheimsekretär der Herzogin von Parma, war seinerzeit geadelt worden. Aber was hilft einem Entel aller Adel, wenn damit für ihn nur der Besitz eines Wolken Schlosses verknüpft ist? Vielleicht auch war es die Stimme des Blutes, die ihn nach der Scheldestadt zog, denn schließlich stammten die van Peees nun einmal dort her. Sicher ist: er war schon einige Jahre mit Hendrikje Mathysdochter verheiratet. Sie hatten Kinder. Schlicht und recht schlau er sich mit seiner Familie durch die Zeit, und für den Notfall hatte Hendrikje selbst noch etliche Erbgülden hinter der Hand.

Aber Jan konnte den Wunsch, nach Antwerpen zu ziehen, auf die Dauer nicht unterdrücken. Er wagte nicht mehr, mit seiner Frau darüber zu sprechen. Deutlich genug hatte sie ihm wiederholt zu verstehen gegeben, von solchen Sonderfahrten nichts wissen zu wollen. Auf der anderen Seite aber ließ sein Freund, der Stillebenmaler Jakobus de Neys, ein Schüler des Willem van Aalst, den es nicht minder aus dem steifen Amsterdam nach dem luftigen Antwerpen trieb, nicht loder mit seinen Ueberredungskünsten.

Endlich beschloßen die beiden Künstler, ihr Vorhaben auszuführen; und Jan van Pee nahm sich vor, ohne viele Worte loszusprechen. Eines guten Tages also sagte er zu seiner Frau: „Ich habe Appetit auf Butt. Diebst. Gib mir den Schlüssel, damit ich mir Geld aus der Kasse nehmen kann.“

Sie brummte unwillig; aber er bekam den Schlüssel. Nach ihm er sich zehn Dukaten aus der Kasse, verschloß sie wieder und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann verließ er sich heimlich mit einigen Hemden und Strümpfen und schlich sich aus dem Hause; aber bevor er es verließ, rief er vom Flur aus noch in die Küche: „Hänge den Kessel schon über das Feuer, Herzchen.“

Er ging aber nicht zum Fischmarkt, sondern suchte seinen Reisegesährten Jakobus de Neys auf. Dieser, Junggeselle und frei von hausväterlichen Pflichten, war sofort reisefertig. Und nun ging die Fahrt nach Antwerpen los. Das erste Ziel sollte Haarlem sein.

Sie waren noch nicht aus der Banneise Amsterdam heraus, da begegnete ihnen ein guter Bekannter van Peees. Dem gab Jan den Rassen Schlüssel, den er noch bei sich trug, mit und hat ihn, den Schlüssel seiner Frau auszuhandigen und ihr zu sagen, daß er zufällig einen Herrn getroffen habe, der ihn mit nach Haarlem nehmen wolle, um dort mit ihm über einige Bilder zu verhandeln.

In Haarlem jedoch hielten sie sich nicht lange auf. Sie fuhren über Leiden weiter nach Rotterdam und nahmen dort das nächste Schiff nach Antwerpen.

Doch bevor Jan van Pee in Rotterdam an Bord ging, schrieb er seiner Frau einen Brief, in dem er ihr erklärte, daß der Haarlemer Herr die Bilder in der St des Peter Paul Rubens gemalt wünsche und ihn deshalb ersucht habe, mit ihm nach Antwerpen zu fahren. Man müsse auf dieser Welt schon etwas durch

die Finger sehen, um einen Stüber zu verdienen. Besonders jetzt, wo die Zeiten böse und der Gewinn klein seien. Aber er würde sich beeilen, möglichst schnell wieder nach Hause zurückzukehren.

Dann gelagten die beiden Ausreißer mit einem guten Wind nach der berühmten Scheldestadt.

Sie waren auf der Reise so fröhlich und guter Dinge wie Waisensknaben, die ein einziges Mal im Jahr ihren Ausflug machen. Sie tranken und ließen die Gläser klingen wie Weinkäufer, die es darauf anlegen, möglichst viel zu verzehren. Lustig verging die Zeit, und sie wunderten sich schier, als sie, ihrer Meinung nach viel zu früh, am Ziel ihrer Reise angelangt waren.

Raum hatten sie den Boden der Antwerpener Singjoors betreten, als sie sich auch schon eine Unterkunft suchten, und als sie die gefunden hatten, begaben sie sich auf eine Entdeckungstour. Sie hatten sich nämlich in den Kopf gesetzt, die vielen verschiedenen Biersorten, die es in Antwerpen auch heutzutage noch gibt, zu probieren. Der Reize nach tranken sie von dem herben Antwerpener Bier, von dem sanften Mechelnschen; das bittere Leuwensche, das Kaeische, Vertensleuwensche, und das Hoegaardsche ließen sie sich auch munden. Als sie von dieser Probefahrt glücklich wieder in ihrem Logement angelangt waren und auch hier noch ein paar Sorten durchstudieren wollten, wußten sie zuletzt nicht mehr, welche sie wählen sollten. Wirt und Wirtin, Anecht und Magd mußten sie nach oben schleppen, und die Wirtin, eine derbe Flämmin, schrie: „Seht, bei Gott! Diese nichtsnutzigen Holländer werden so satt wie die Ochsen von unserm Bier, und dabei haben sie kaum daran gerochen, denn sie haben nur acht Lövie davon getrunken.“

Unterwegs standen sie mit weniger Neugier als Kopfschmerzen auf. Aber nach dem Frühstück und nach dem Genuß einiger Gläser Brantwein verschwand der Kopfschmerz, und nun gingen sie in die Stadt, um sich in allen Kirchen, Abteien, Klöstern und Kapellen

die Augen zu vermehren an den herrlichen Kunstwerken von Peter Paul Rubens, Anton van Dijck, Willem Koeberger, Hercules Seghers, Jacob Jordans, Frans Floris und dergleichen tüchtigen Meistern. Und abends setzten sie ihre Studien in den Antwerpener Bierhäusern fort, allwo ein Sinfior vor einem Krug Leuwensbier mehr schwacht als ein Mann von Stand in Deutschland vor einer guten Flasche Rheinweins. Und weil nun unsere beiden Maler von der gleichen Art waren, waren auch die Wirklichkeiten, die sie aufsuchten, so voller Wärme wie Kirchweihfeste.

Indessen, auf dieser Welt ist nichts so unbeständig wie Glückseligkeit. Die Lebensfreude der Reisebrüder begann in dem Maße zu schwinden wie das Geld sich verminderte. Denn ein Kapital von zehn Dukaten, und das für zwei Mann, kann nicht viele Wüffe vertragen und ist bald aufgezehrt. Wegen Geld nach Amsterdam zu schreiben, würde wohl wenig Erfolg haben. Frau Hendrikje van Pee würde dem bösen Jan eher ihre Nägel und Zähne per Wechsel überlassen als Gulden oder Reichstaler. Darüber waren die beiden Ausreißer sich im klaren. Stehlen und räubern ging auch nicht gut; darauf stand der Galgen. Betteln aber war eine Missetat des Hochverrats gegen die edle Malkunst. Sie beschloßen also, jeder ein Bildchen zu malen. Von dem bishigen Geld, das noch übriggeblieben war, kauften sie Leinwand und Farben; und es war gerade noch so viel da, daß Jan van Pee einen Bettler als Modell anstellen konnte. Jakobus de Neys, der Stillebenmaler, aber ging zum Eiermarkt und kaufte sich für seine letzten Centes einige tote Vögel, die er malen wollte.

Sie malten ihre Stücke an einem und demselben Tage; van Pee einen weinenden Petrus, und de Neys ein Stilleben mit toten Vögeln. Dies geschah an einem Donnerstag, und am folgenden Tage brachten sie ihre Arbeiten, die noch schlammig waren, zum Freitagsmarkt, wo viele Antwerpener Maler ihre Bilder zu verkaufen pflegten.

Der Petrus brachte van Pee sechzehn Gulden ein, während die toten Vögel de Neys achtzehn Gulden erzielten. Nun hatten sie wieder „Zeit in der Pflanze“, wie die Leidener sagen; eine Zeitlang spielten sie nun wieder die großen Herren, bis der

Den Kameraden / Von Ferdinand Bruges

Wir lagen stumm in einer Reihe, nur hie und da erstarrter Schrei, aufsteigend dröhnte dumpfer Schlag: Tag ward zur Nacht — Nacht ward zum Tag, Leuchtkugeln flammten fern und nah, wußt keiner, wer den Morgen sah, nur: Feind ist da!

Wir lagen stumm in einer Reihe, der Tod löst Sieg- und Schmerzensschrei. Ein Unsihtbares traf, schlug zu! In starren Augen rästelst du, in tausend Seelen, gramstarrt, das Lebensglück zertrümmert ward. Ja, Tod ist hart!

Wer todumglaubt in Trichtern lag, und wer ihn überlebte, den Tag, da dieser fiel und jener stritt, dem Freunde Licht und Benz entglitt — weiß auch: ganz Deutschland im Gebet an seiner Selben Gräbern steht. Die Fahne weht!

Geldbeutel abermals so taub zu klingen begann wie ein Sad voll Hühnerfedern. Dann arbeiteten sie wieder.

Sie richteten es immer so ein, daß die neuen Bilder bis zum nächsten Freitagsmarkt fertig waren. Und sie hatten wirklich Glück: sie wurden ihre Bilder immer los. Und schließlich heulten sie vor lauter Entzücken darüber, eine so reiche Silbermine gefunden zu haben.

Inzwischen hatten sie einflußreiche Kunstliebhaber und Kunstkäufer kennengelernt, und sie bekamen im Laufe der Zeit so viele Aufträge wie sie begehrten. Darum legte sich Jan van Pee eines Tages hin und schrieb seiner Frau, sie möchte doch ihren Haushalt in Amsterdam aufgeben und mit Sad und Pad zu ihm nach Antwerpen kommen, weil er allsoort das Goldene Bites und das Horn des Ueberflusses gefunden habe und in einer Woche mehr Geld verdiene als in Holland in sechs Wochen. So schön und lockend schrieb der fröhliche Baas an seine Eheleute.

Aber Frau Hendrikje glaubte diesen Versprechungen nicht. Sie hatte kein Vertrauen mehr. Und das war ja auch kein Wunder, denn in der ganzen Zeit — es waren mittlerweile acht Monate vergangen — war kein einziger Dukaten von der Schelde her an die Amstel geschwommen.

So kamen denn die beiden Ausreißer eines Tages wieder in Amsterdam an, und Meister van Pee ging sogleich zum Fischmarkt, kaufte dort eine tüchtige Mahlzeit Butt, ließ sich die Fische sauber zurechtmachen und lockte damit nach Hause. Und als er seine Frau in der Küche antraf, begrüßte er sie, die ihn mit einem schlangenhaften Blick bewillkommnete, mit den Worten: „Koch das Wasser schon zu dem Fisch, Herzchen?“

Bücherschau

Otto Weber-Krohne, Sieben Preußen, 97 Seiten. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Der Verfasser hat die sieben biographischen Studien aus zeitlich aufeinanderfolgenden Epochen, die dieses Buch enthält, so abgefaßt, daß im großen und ganzen das Gesamtbild prägnanter Entwicklung von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts hergeht. Die Sieben Preußen sind es, die als Hauptträger des deutschen Gedankens gezeichnet werden. Lebendig und anschaulich weiß er uns die großen Männer jener Zeit vor Augen zu führen, ihre rastlose Tätigkeit für das von ihnen vertretene Staatswesen, ihr Wollen und Streben, ihre Erfolge und ihre Fehlschläge. Der Große Kurfürst erhebt vor uns als Feldherr und Regent, Alles, was Preußen hehlt, findet in ihm sein Vorbild und seinen Anfang. Wir verfolgen den Lebensweg Friedrich Wilhelms I., der einen Staat schuf, in dessen Mittelpunkt das Meer stand und dessen Grundlage die Ehre war. Wir lernen die Tätigkeit des Kabinettsministers des preussischen Kaiserthums Ewald Friedrich von Herberg kennen, der einer der besten Kenner der preussischen und überhaupt der europäischen Geschichte war. Sans Doute lebendig tritt vor uns hin als Kavalier und Freund, Edelmann und Soldat. Uns fesselt das Lebensbild des Königs Ernst August, der als eine preussische Gestalt auf dem bannverlorenen Thron gesaß. Besonders eingehend befaßt sich der Verfasser mit dem aus pommerischen Bodenständigkeits gemachten großen Staatsmann Bismarck. In einem Schlusskapitel wird der Reichskanzler Wilhelms I., Reichsarzt von Schweinitz, als Charakter und Staatsmann

gewürdigt. Alle Freunde preussischer Geschichte werden dem Verfasser für seine feinen und aufschlußreichen Studien dankbar sein.

Des Führers Wehrmacht half Großdeutschland schaffen. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. 28 Seiten. Verlag Wilhelm Andermann, Berlin.

Im Jahre 1938 berief der Führer seine Wehrmacht zur Schaffung Großdeutschlands. Deutsche Soldaten marschierten über die Grenzen, um unterirdische Menschen deutschen Blutes zu befreien. Jubel und Begeisterung umrandete die Befreier, und Freudenfeuer und Gloden geläut künden: Deutsches Land kehrt heim! Viele Soldaten, die die großen Tage und Wochen der Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes miterlebten, haben ihre Erinnerungen und Eindrücke zu Papier gebracht. Eine Auswahl der besten Arbeiten ist nun in Buchform zusammengestellt worden. In den lebendigen und anschaulichen Berichten, Erzählungen und Gedichten kommen immer wieder die Freude und der Stolz der Soldaten zum Ausdruck, mitgeholfen zu haben an der Schaffung Großdeutschlands. Erstes und zweites erzählen sie in schlichter Weise; und gerade diese ungefühlte, ehrliche Form ist es, die den Leser packt und ihn alles miterleben läßt. Das mit vielen schönen Aufnahmen versehene Buch gewährt uns einen Einblick in die Schlacht unserer Wehrmacht, wie sie sich in der Ostmark und im Sudetenland erwies, hat und nun in so bewundernswürdiger Weise auf den Schlachtfeldern in Polen. Möge dieses Erinnerungsbuch zu einem Volksbuch werden! Joh. Fr. Dirls.

Der große Clown / Roman von Ernst Grau

3 Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Ghelia!

Ghelia und keine andere verbara sich hinter diesem schwarzen Schatten. Mit tieferen Augen verfolgte er jede ihrer Bewegungen. Wie oft hatte er sie tanzen sehen, wie gewohnt waren ihm diese Schritte, diese Bewegungen, dieser schwebende Rhythmus ihres schlanken Knabenkörpers, diese tuffern aufalanzenden Loden. Er drückte sich tief in seine Ecke zurück und preßte die Hand gegen die Augen, als könne er damit das Bild auslöschen, das unsahbar und doch so greifbar nahe vor ihm stand. In diesem Augenblick sah er wieder die Hand jenes unbegehrlichen Waltens über sich schweben, die mit festem Griff die Seiten seines großen Buches umwandelte. Hier gab es kein Ausweichen, hier sollten sich ihre Wege nochmals kreuzen, und hier, in dieser Stunde noch, würde sich entscheiden, wohin der Weg in die Zukunft wies.

Heute würde er sie so wiedersehen, würde die Stunde so erleben, wie er sie sich damals ausgemalt hatte. War das nun das Glück, nach dem er so oft die Hand ausgestreckt hatte? Würde er es heute festhalten können?

Und dann sah er in ihrer Garderobe, ganz so, wie er es sich damals gewünscht hatte, und wie aus weiter Ferne drang das Tosen des Beifalls zu ihm. Er hielt die Hand vor die Augen, sah den Vorhang sich immer wieder öffnen und schließen, nun kam sie von der Bühne, stieg die kleine Treppe herab und schritt langsam durch den schmalen Gang zu ihrer Garderobe, befallsbeglückt, mit Blumen im Arm, jetzt öffnete sie die Tür, jetzt ...

Mit einem leisen Schrei sank sie in der Tür zusammen. Er sprang auf, nahm behutsam den federleichten Körper, der wie leblos in seinen Armen lag, und bettete ihn dann auf die breite Couch. Erschüttert stand er am Lager der Frau, die bleich, mit geschlossenen Augen vor ihm lag, während ein schmaler Blutstrom aus ihrem Munde rann. Sekunden später kam der Theaterarzt, Peters Augen folgten ihm den schlüssigen Bewegungen des Mannes, der sich nun an ihn wandte: „Blutsturz, junger Freund. Das zweitemal schon, soviel ich weiß. Das nächstemal dürfte sie so etwas kaum überleben.“

„Aber um Gotteswillen, warum spielt sie kann jeden Abend?“

„Ja, dasselbe habe ich sie vor drei Wochen auch gefragt. Aber sie lächelt nur zu solchen Fragen, trotzdem sie sicher weiß, daß ihr Körper längst nicht mehr diesen Strapazen gewachsen ist. Wer weiß, was sie dazu treibt ...“

Als Ghelia erwachte, hielt sie die Augen noch lange geschlossen und fühlte die wohlige Wärme durch ihre Hände strömen, die sich wie geborgen in Peters Hände schmiegen. Und durch die geschlossenen Lider hindurch fühlte sie den sorgenden Blick des Mannes, dessen Augen angstvoll über das schmale, blasse Gesicht glitten, das jetzt ohne Maske zart und durchsichtig in den Rippen lag. Denn sie wußte ja noch nicht, daß man sie inzwischen in eine Klinik gebracht hatte, und daß es schlimm, sehr schlimm um sie stand. Daß sie vorläufig nicht wieder auftreten konnte, auf lange Zeit hinaus nicht, vielleicht niemals wieder.

Und als sie dann endlich die Augen aufschlug, mit einem glücklichen, fröhlichen Lächeln, das alles Leid der letzten Jahre verwehen ließ, hätte der Mann an ihrem Bett laut aufschreien mögen vor innerer Qual. Er hatte in diesen Stunden erkennen müssen, daß alles Leid der letzten Jahre umsonst gewesen war, daß ihn das große Buch genarrt, daß es ihm die Höhen menschlichen Glücks nur ansetzt hatte, um ihn dann in dieser Stunde um so sicherer treffen zu können.

Es wurde nicht viel gesprochen zwischen den beiden Menschen in dem stillen, weichen Krankenzimmer. Dem Manne war die Kehle wie verdorrt, und ihrer wunden Brust war jedes Wort eine Qual.

Aber ihr Lächeln blieb und spiegelte eine Freude, die jeden Schmerz überstrahlte.

Vor dem „Victoria Palace“ standen einige Müßiggänger und sahen den Arbeitern zu, die die Buchstaben des großen Transparentes über dem Hauptportal auswechselten. Buchstabe für Buchstabe wurde abmontiert. „Mik Lydia“ verschwand, ihren Kontrakt hatte man nicht mehr zu verlängern brauchen, und an ihrer Stelle erschien der „Clown Gitaldi“.

Längst war die Reise nach Schottland vergangen, und der Gebante an Urlaub, Erholung, Entspannung war untergegangen in der einen großen Erkenntnis, die jetzt kein ganzes Denken und Fühlen beherrschte, nun wirklich alles auszumachen, was ich noch gutmachen ließ.

Daneben mußte Peter Abend für Abend im

„Victoria Palace“ auftreten. Seine Tage waren jetzt geteilt zwischen Krankenbett und Bühne, und die Tragik des Clowns, in tausend Büchern und Filmen befaßten, er durchlebte sie jeden Tag aufs neue. Es kostete ihm immer eine fast unmensliche Selbstüberwindung, den Satz: „Mik hat auch einmal ... eine geliebte“ zu bringen. Er hätte diese Scene einfach weglassen können, aber der Stolz des Artisten zwang ihn, seine Nummer uneingeschränkt zu geben. Und je mehr ihn diese Worte quälten, je mehr er sichtbar darunter litt, um so größer war der Beifall, der zu ihm auftraufte, denn es wußte ja niemand, daß der Mann dort sich selbst, sein eigenes Erleben spielte.

Ghelia erholte sich in diesen Tagen etwas. Viel sprechen durfte sie nicht, und nur aus Bruchstücken und halben Sätzen erfuhr Peter von den Geheimnissen seit ihrer Trennung. Am liebsten lag sie ganz still, hielt seine Hand und hörte ihm zu.

„Ich möchte dich einmal auf der Bühne sehen, Peter“, sagte sie eines Tages, als die Sonne licht und warm ins Zimmer schien.

Er strich ihr leicht über das lupierte glänzende Haar.

„Später, Lieb. Wenn du erst wieder aufstehen kannst ...“

Sie wandte sich ab und sah traurig verloren nach dem Fenster.

„Das wird noch sehr lange dauern.“ Weile, als spräche sie zu sich selbst, kamen die Worte. „Aber der Arzt meinte doch, Ghelia.“

„Doch, Peter, noch sehr lange. Ich sehe es dem Arzt an den Augen an, daß es nicht gut mit mir steht.“

„Du mußt nicht soviel grübeln, Lieb. Sieh, ich habe dir heute etwas ganz Besonderes mitgebracht.“

Er nahm eine herrliche dunkelrote Rose aus dem Papier und legte sie in ihre Hände.

„Eine Rose“, sagte sie fragend, und ein Hauch von Enttäuschung schien darin zu liegen.

dieses Interview. „Ja, und dann warf mir die Königin vor allen Leuten ganz spontan diese Rose zu. Man hat mir versichert, daß sich so etwas noch niemals ereignet hat, und das Publikum war auch ganz nützlich vor Freude.“

„Und die Königin, sie hat auch gelacht ...?“

„Ja, gelacht und ... geweint ...“

Peter war aufgestanden und ans Fenster getreten. Es war eine Weile still zwischen ihnen.

„Weißt du, Ghelia“, wandte er sich plötzlich wieder ins Zimmer, „wenn ich hier im „Palace“ fertig bin, höre ich auf, Komödie zu spielen. Dann gehen wir beide weit fort von hier, und ich pflege dich gesund.“

Sie lächelte ihm beäugt zu.

„Du bist so gut, Peterle. Aber darf denn ein Artist so sprechen?“

„Kein Aber, Lieb. Wir sind ja nicht nur Artisten, Ghelia, wir sind zuerst auch Menschen. Und ich habe es satt, mich von Kaltenstein herumhaken zu lassen. Jeden Monat in einer anderen Stadt, einem anderen Land. Ich bleibe jetzt bei dir und ...“

Sie wollte etwas erwidern, aber ein harter, trodener Husten erschütterte ihren Körper. Peter rief die Schwester herein, die ihn mit mißbilligendem Blick hinauswies.

Als Peter an diesem Abend in seiner Garderobe lag, war ihm, als läge ein ganz anderer Mensch auf seinem Platz. Ein Gefühl, das er lange nicht gesehen, mit hellen, trohen Augen, aus denen alle Zerrissenheit verschwunden war, stand in dem Spiegel vor ihm. Der Entschluß, diesem ganzen Treiben zu entsagen, alles hinter sich zu lassen, nur Ghelia und sich zu leben, war plötzlich wie eine Eingebung über ihn gekommen und hatte wie eine Befreiung auf ihn gewirkt. Nur noch drei Tage, dann war er frei, dann würde er mit Ghelia nach Neaprien reisen, unter der heißen Sonne Africas würde sie gesund werden, und dann erst würden alle Schönheiten der Welt auch für ihn in Licht und Farbe erstehen. Er hatte auf seinen Tournes fast die ganze Welt bereist, aber er kannte diese Welt nur aus Hotel Fenstern und Theatergarderoben. Kaltenstein, der augenblicklich in Schweden war, um für die nächste Saison abzuschließen, würde große Augen machen, wenn er ihm jetzt lächelte, daß alles zu Ende sei. Sicher würde er ihn für einen ausgemachten Narren halten, wenn er jetzt, mitten auf dem Wege des großen Erfolges, einfach umkehrte. Aber er würde nicht schwanzen werden. Ein zartes, blaßes Gesicht schaute vor ihm auf und lächelte ihm glücklich zu. Du bist so gut, Peterle ...

(Fortsetzung folgt.)

Am
der
Ti
die
die
ren
wü
ver
da
die
St
Gr
ge
We
mi
au
Bu
ha

tal
ja
u
tal
fa
Se
no
Se

2

16
Se
de
ei
in
di
B
de
Se
D
de
B
ge
di
fa
sa
ei
fi
u
fr
G
M
li

fr
de
Se
D
de
B
ge
di
fa
sa
ei
fi
u
fr
G
M
li

fr
de
Se
D
de
B
ge
di
fa
sa
ei
fi
u
fr
G
M
li

Landesbibliothek Oldenburg

Verbesserung der Bezugsscheinausgabe

013. Eine wesentliche Verbesserung stellt die Antragsstellung auf einen Bezugsschein für Spinnstoffwaren und Schuhe bei den zuständigen Blockleitern dar. Nun hat das Wirtschaftsamt unserer Stadt eine weitere Erleichterung bei der Erlangung von Bezugsscheinen geschaffen, die gewiß bei den Hausfrauen eine große Freude auslöst. Ab sofort braucht keine Hausfrau ihren Bezugsschein mehr abzuholen. Er wird als portopflichtige Dienstsache ins Haus geschickt. Ein solcher Brief kostet nur 8 Pfennig. Für diesen Betrag kann keine Hausfrau aus dem Hause gehen. Sie spart viel Zeit und auch Schweiß. Unseren Hausfrauen, die an sich durch die Einkäufe schon viel Zeit verlieren, soll durch diese Maßnahme ein zeitraubender Weg erspart werden. Rat suchende können wie bisher Mittwochs bis Sonnabends in der Zeit von 9—12 Uhr im Wirtschaftsamt beraten werden. Bezugsscheine werden aber nicht mehr dort ausgegeben, sondern restlos durch die Post übersandt.

Am Sonntag neue Lebensmittelkarten

013. Am Sonntag werden die neuen Lebensmittelkarten für die nächsten vier Wochen ausgegeben. Wie beim vorigen Mal werden sie nachmittags in die Wohnungen gebracht. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß ab drei Uhr eine erwachsene Person im Hause ist, die die Scheine entgegennehmen kann. Da die Ausgabe dieser Karten sehr viel Vorarbeit erfordert, bleibt das Ernährungsamt der Stadt Leer am Sonnabend für den Publikumsverkehr geschlossen.

013. Eine stürmische Nacht hat in unserer Stadt, wenn auch nicht in solchem Maße wie vielleicht auf dem Lande, kleineren Sachschaden angerichtet. Von einem Friseurgeschäft wurde das Zunftzeichen abgedreht, in derselben Straße eine Fensterhebe eingedrückt und Gartenpfosten durch die Gewalt des Sturms ausgerissen. In den Gärten wird viel Obst aufzufallen sein.

013. **Leimringe werden angelegt.** Da bekanntlich im Oktober die günstigste Zeit ist, um den Frostspanner, der große Schäden in unserem Obstbau anrichtet, zu fangen und zu vernichten, haben zahlreiche Obstbaumbesitzer bereits Leimringe um ihre Obstbäume gelegt. Die flugunfähigen Weibchen des Frostspanners, die zur Eiablage in die Krone des Obstbaumes zu gelangen versuchen, bleiben auf den Leimringen kleben und gehen ein. Mehr noch als in den Vorjahren kommt es jetzt darauf an, möglichst eine vollständige Versorgung unseres Volkes mit Obst aus dem eigenen Obstbau zu erzielen. Der Frostspanner ist ein sehr gefährlicher Feind des Obstbaues, und es müssen darum gründliche Bekämpfungsmassnahmen gegen ihn ergriffen werden.

013. **Neue Amtsbezeichnung „Schulrat“.** Auf Grund des Gesetzes über die Erste Änderung der Befoldungsordnung vom 1. August 1939 führen die Kreisräte in Zukunft die Amtsbezeichnung „Schulrat“.

Ein Wunschkonzert im Reiderland

Die ersten Spenden sind schon zugesagt

013. 2400 Reichsmark als Ergebnis des Wunschkonzerts in Leer ist ein großer Erfolg für das Kriegswinterhilfswort. Dabei war dieses Konzert nur eine Angelegenheit der Bewohner der Kreisstadt. Bei einem Besuche der Abf.-Dienststelle in Weener wurde festgestellt, daß auch im Reiderland ein großes Interesse für ein solches Wunschkonzert vorhanden ist. Erstens ist das Reiderland, wenn es für das Winterhilfswort zu opfern heißt, immer mit an erster Stelle zu nennen, dann auch besteht hier von jeher ein großes Interesse für ein gutes Konzert. Die Anregung aus dem Reiderland, auch in diesem Kreis ein Wunschkonzert aufzuführen, ist von der Kreisdienststelle mit Freuden aufgenommen worden. Wie wir hören, soll bald die Erfüllung dieses Wunsches ermöglicht werden, voraussichtlich noch in diesem Monat. Die Musikkapelle der 8. Schiffsflottilie wird sich auch für diesen Abend wieder zur Verfügung stellen.

Die Betriebe des Reiderlandes mit ihren Gefolgschaften werden nicht hinter den Betrieben in der Kreisstadt zurückstehen wollen und werden einen Erfolg des Abends sichern. Sicher werden auch die Bürgermeister für ihre Gemeinden einen mehr oder minder großen Betrag spenden und ihre Wünsche bekanntgeben. Die Vereine werden sich bestimmt beteiligen und manche Skatklasse wird hierfür geopfert werden.

Die Verdunkelung muß noch besser werden

Die Polizei sorgt unter allen Umständen für Abhilfe

013. Es ist betrüblich, daß noch über Verdunkelungsmaßnahmen geschrieben werden muß. Die Notwendigkeit erweist sich aber wieder. Im allgemeinen hat die Bevölkerung der Stadt Leer den Ratschlägen und Anweisungen der Behörden Folge geleistet. Einige Sünden scheinen aber nur durch Strafe eines Besseren zu belehren sein.

Einen großen Teil dieser Sünden stellen die Radfahrer, die sich nicht daran gewöhnen können, ihre Lampen vorschriftsmäßig abzudunkeln. Verlangt wird die völlige Abdunkelung durch schwarze Farbe — durch Stoff, Papier oder auf die Scheibe aufgetragenen Farbstoff — bis auf einen wahren Spalt liegenden Spalt von höchstens vier Zentimeter Breite und einer Höhe von höchstens einem Zentimeter. Andere Farben — weiß, blau, grün oder rot — sind nicht statthaft. Vor allem muß der Spalt sich aber auf der unteren Hälfte der Lampenscheibe befinden. Nehliches ist bei der Abdunkelung der Kraftwagen zu sagen. Hier darf der Spalt allerdings eine Breite von höchstens acht Zentimeter und eine Höhe bis zu 1 1/2 Zentimeter aufweisen. Verschiedene Kraftwagenbesitzer und Radfahrer erhielten in diesen Tagen Anzeigen. Vielleicht werden sie sich jetzt zu einer besseren Abdunkelung ihrer Fahrzeuge bequemen.

Die Sandfäden, die vielfach noch auf den Fenstersteigen als Schutz vor den Kellerkriechern liegen, müssen verschwinden, da sie in der Dunkelheit für die Fußgänger eine Gefahr darstellen. Wie der einzelne Volksgenosse an deren Stelle eine Sicherung ohne große Kosten herstellt, wird die Polizei und der Reichsluftschutzbund gern erklären.

Dann klagt die Polizei darüber, daß in vielen Häusern die Dachfenster nicht abgedunkelt sind. Verschiedene Einwohner haben deswegen schon freundliche Ermahnungen erhalten. Ferner hat sich die Polizei mit dem Postamt in Verbindung gesetzt, um die Briefkästen, die auf den Bürgersteig hinausragen, mit einer Schutzfarbe, die auch im Dunkeln zu sehen ist, fennlich machen zu lassen.

Vielfach trifft man in den Abendstunden noch Fahrräder, die vor den Häusern auf den Bürgersteigen aufgestellt sind. Das kann nicht mehr geduldet werden. Diese Fahrräder werden von der Polizei sichergestellt. Zur Entschuldigung führen viele, die wegen einer mangelhaften Verdunkelung ermahnt werden, an, daß auch einige Behördenhäuser abends oft in hellem Licht erstrahlen. Das schließt nicht vor einer Bestrafung. Die Behördenleiter sind angewiesen, dafür zu sorgen, daß so etwas in Zukunft auch nicht bei Abwesenheit der Beamten — wenn zum Beispiel die Räume gereinigt werden — wieder vorkommt.

Eine sehr gute Neuerung hat die Polizeiverwaltung unserer Stadt vorgehen. Sie will in den Hauptstraßen einige Straßenlampen, die in geeigneter Weise geschirmt sind, brennen lassen, damit sie als Richtungsampeln dienen. Bei Hotel Frisia wird in Zukunft die gleiche Laterne brennen wie an der Ecke Heisfeldstraße-Hindenburgstraße.

In den nächsten Wochen haben wir bei klarem Himmel hellen Mondschein. Wenn dann der Mond wieder abnimmt, müssen all die Unterlassungsünden beseitigt sein. Vor allem haben bis dahin die Geschäftskonten auch dafür zu sorgen, daß kein Lichtschein durch die geöffnete Kadertür nach draußen fällt. Das kann nur verhindert werden, wenn eine Lichtschleuse gebaut wird, was ohne große Kosten herstellbar ist.

Haben Sie Ihren Luftschuttkeller völlig in Ordnung? Kann er genügend gelüftet werden, damit sich der Sauerstoffgehalt der Luft erneuert? Auch diese Fragen sollte sich jeder Volksgenosse vorlegen und dann sofort, wenn er sie verneinen muß, für eine Abänderung sorgen.

Die meisten Luftschuttkeller wurden erst hergerichtet, als der erste Fliegeralarm ertönte. Sollen die angeführten Mängel erst beseitigt werden, wenn der erste Bombenabwurf durch feindliche Flieger erfolgt ist? Nein, wir wollen vorbeugen. Wir wollen so gut abtun, daß kein Flugzeug aus der Höhe unter sich eine Stadt ahnt.

Groß-Appell der Hitlerjugend

Halbjährige vormilitärische Ausbildung beginnt

013. Der Kreisleiter und der 1. Bannführer hatte die männliche Jugend der Jahrgänge 1921—1923 zu einem großen Appell im „Schützengarten“ zusammengerufen. Es ist nämlich beabsichtigt, diese Jahrgänge vormilitärisch auszubilden. Der größte Teil dieser Jahrgänge war dem Rufe gefolgt, so daß der Saal gedrängt voll junger Männer stand, als der Kreisleiter und die übrigen geladenen Personen, unter denen die Marine durch Kapitänleutnant Dohle und Leutnant Hofmann, die Wehrmacht durch Hauptmann Rühlker, die SA durch Hauptsturmführer Friedrichs und die Partei außer durch den Kreisleiter, durch den Geschäftsführer der Kreisleitungs- und durch die Ortsgruppenleiter vertreten waren.

Nach einleitenden Worten, die ein Hitlerjunge sprach und nach einem Marsch des Musikzuges ergriff Kreisleiter Schumann das Wort. Er sprach von den großen Aufgaben, die heute ein jeder in Deutschland zu erfüllen hat. Er wies darauf hin, daß dieser Kampf um Deutschlands Sein oder Nichtsein entbehrlich sei. Ältere Jahrgänge, die zum Teil schon den Weltkrieg mitgemacht hätten, ständen jetzt wieder draußen. Dann begeisterte er die Jugend an den großen Taten im Kriege der achtzehn Tage und jetzt an der Westfront, in der Luft, zu Wasser und zu Lande. Die Jugend

drängt jetzt auch zu Aufgaben und will nicht zurückstehen. So ist beschlossen worden, die Jahrgänge 21—23 im Schieß- und Geländedienst auszubilden. Die Marine und die SA haben sich bereit erklärt, diese Ausbildung zu übernehmen, die ein halbes Jahr dauern wird.

Nach Kreisleiter Schumann sprach der 1. Bannführer Mit Alts zu den Jungen und forderte diejenigen, die glauben, sich nicht verpflichten zu können, auf, den Saal zu verlassen. Einmütig blieben aber alle, und gelobten, in Treue und Gehorsam diese neue Pflicht auf sich zu nehmen.

Die Ausbildungszeit beginnt noch in diesem Monat.

013. **Bademoor.** Erneut ausgebrochen ist nunmehr auch hier wieder in diesen Tagen die Maul- und Klauenseuche und zwar unter dem Viehbestande des Bauern M. Hoel. Da bei den in der Umgebung des Seuchenherdes weidenden Tieren sogleich eine umfassende Schutzimpfung vorgenommen worden ist, außerdem die erkrankten Tiere, es handelt sich um Rinder, an einem etwas abseits gelegenen Orte weiden, so ist zu hoffen, daß die Seuche nicht weiter um sich greift.

013. **Bademoor.** Eine Flutvögel macht sich hier in einem Ortsteile recht unangenehm bemerkbar. Die Ränder werden bereits so dreist und frech, daß sie in die Häuser eindringen und des Nachts die Hühnerställe besuchen und unter dem Hühnerdreck wüten.

013. **Potsdamer.** Ein recht niedriger Wasserstand war hier vor einiger Zeit in den Flüssen zu verzeichnen, so daß sogar ältere Leute sich kaum eines derartigen Tiefstandes zu entsinnen vermögen. Die Schifffahrt mußte

Was macht man mit entrahmter Milch?

Seit kurzem erhalten Erwachsene nur noch entrahmte Frischmilch. Wohlgerneht: die Erwachsenen — denn für die Kinder wird Vollmilch ausgegeben. Ihnen muß sie ausschließlich zugute kommen, denn die für Kinder zugemessenen Fettmengen sind berechnet mit Rücksicht darauf, daß die Kinder auch noch das in der Milch vorhandene Milchfett zu sich nehmen. Die ihnen zustehende Vollmilch kann also nicht dem allgemeinen Familienbedarf dienen. Entrahmte Frischmilch hingegen reichlich zu haben. Sie unterscheiden sich von der Vollmilch nur dadurch, daß ihr das Butterfett entzogen wurde; alle anderen Nährstoffe aber wie Eiweiß, Milchzucker und Mineralstoffe sind auch in entrahmter Milch vorhanden.

Wie verwenden wir nun die entrahmte Frischmilch? Grundsätzlich läßt sie sich genau wie Vollmilch verwenden. Allerdings eignet sie sich aber eher zum Kochen als zum Rohtrinken oder gar zum Aufsetzen als Dickmilch. Alle Gerichte, die man mit Vollmilch herstellt, also Suppen, Tunken und Süßspeisen, können genau so gut mit entrahmter Frischmilch zubereitet werden. Auf folgendes hat man jedoch zu achten: entrahmte Frischmilch brennt leichter an. Deshalb muß man den Kochtopf vorher mit kaltem Wasser ausspülen. Sicher verhindert man das Anbrennen durch häufiges Schlagen oder Rühren der Milch. Noch ein besonderer Kniff: man reibt den Topfboden mit einer Speckschwarte ein (die gleiche Speckschwarte kann dafür unendlich oft benutzt werden); dann erhitze sich natürlich das Rühren. Man kocht am besten in einem Emailletopf, der nur für die Milch verwendet wird und nicht abgesprungen sein darf. Man kann darin auch die Milch auskühlen und stehen lassen.

den Betrieb fast einstellen, vielfach fuhren die Schiffe auf den Sandbänken fest.

013. **Collinghorst.** Kastanienzeitung werden gesammelt. Nege Sammelstätigkeit herrscht bei den Kindern. Sie sammeln Kastanien, die es in diesem Jahre reichlich gibt.

013. **Collinghorst.** Ausbreitung des Leistungsnehes. Seit einigen Tagen lagern an mehreren Stellen unseres Ortes Masten für elektrische Leitungen. Unter anderem sollen am Patersweg hin Neuanstschlüsse getätigt werden.

013. **Flachmeer.** Punktspiele unseres Sportler. In den ostfriesischen Meisterschaftsspielen der zweiten Klasse wird auch die Fußballmannschaft des Sportvereins „Victoria“ Flachmeer teilnehmen. Bereits Sonntag wird die Flachmeer-Mannschaft in Collinghorst der dortigen Turnmannschaft zum ersten Kampf um die Punkte stellen.

013. **Marienhilf.** Ein lebhafter Verkehr herrscht gewöhnlich hier in den Vormittagsstunden an den Wohnmetagen von Schlachtvieh auf der Verladerrampe. Schlachtvieh aller Art gelangen in diesen Herbstwochen in erhöhtem Maße zum Versand, unter denen sich auch vielfach erstklassige Qualität befindet, wovon auch verschiedentlich die hiesigen Bedarfsstellen mit versorgt werden.

013. **Papenburg.** Das Treubienst-Ehrenzeichen in Silber wurde dem Leistungsbeauftragten E. Lütjen vom hiesigen Postamt verliehen.

013. **Papenburg.** Die Seuche geht um. Wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche mußte die Straße Umländer Wiek zu beiden Seiten des Kanals von der Kirchbrücke bis zur Schwennesbrücke zum Sperrgebiet erklärt werden.

013. **Wiedersief.** Vom Turn- und Sportverein. Die bereits in Papenburg wieder aufgelebte Sporttätigkeit hat auch unsere Sportler nicht ruhen lassen. In Kürze will unser Sportverein nun auch den Sportbetrieb eröffnen. Das bereits mit Latzen geplante Spiel mußte am Sonntag ausfallen, weil die Latzenportier noch Schwierigkeiten abzustellen hatten. Wahrscheinlich wird es am kommenden Sonntag zu einem Spiel zwischen diesen beiden alten Gegnern kommen.

Das männliche Geschlecht überwiegt in unserer Stadt

Ein Drittel aller Bewohner Ostfrieslands leben im Kreis Leer

013. Die große Volkszählung im Mai dieses Jahres gibt einen genauen Aufschluß über die Bevölkerungszahlen der einzelnen Städte und Kreise unserer ostfriesischen Heimat. In allen Kreisen Ostfrieslands überwiegt das weibliche Geschlecht. Ostfrieslands umfaßt ein Gebiet von 3160 Quadratkilometer und besitzt eine Einwohnerzahl von 295 240 Personen, die sich in 145 392 männliche und 149 848 weibliche Personen aufgliedert. Das weibliche Geschlecht ist also um 4456 Personen stärker.

Zunmer wieder interessant ist die Feststellung, daß unser Kreis über ein Drittel ganz Ostfrieslands umfaßt. Er ist 1063 Quadratkilometer groß und besitzt 100 445 Einwohner. Der Großkreis Leer ist

also flächenmäßig und auch der Einwohnerzahl nach mehr als ein Drittel Ostfrieslands. In unserm Kreise übersteigt die Zahl der weiblichen Einwohner die der männlichen um 1341.

Völlig anders liegt aber das Verhältnis zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht in der Stadt Leer. Hier haben wir einen Uberschuß an Männern. Das ist in der Hauptsache auf unsere Marine zurückzuführen. Sonst würde das Verhältnis gleich dem im übrigen Ostfrieslands sein. Leer zählt im Mai 15 181 Einwohner, davon 7797 Personen männlichen und 7384 Personen weiblichen Geschlechts. Das männliche Geschlecht überwiegt also mit 413 Personen.

Die Kenn-Nummer für den Bahnhof Leer

Zu welcher Rangklasse gehört unser Bahnhof?

Wir haben sichtlich schon alle einmal einen Frachtbrief in Händen gehabt und auf diesem Frachtbrief die zahlreichen Stempel betrachtet, ohne daß wir daraus Flug wurden. Da sind die mit großen Zahlen versehenen Stempel des Versandbahnhofs und der Bestimmungsstation und die Stempel der Umlade- oder Durchlaufbahnhöfe, von dem Wiegestempel, Einlösungs- und Auslieferungstempel ganz abgesehen. Jedenfalls sieht sich ein Frachtbrief mit seinen durchweg verschiedenfarbigen Stempeln recht bunt aus. Und dennoch hat jeder dieser zahlreichen Stempel seine besondere Bedeutung. Aber was sollen neben dem Ortsnamen noch die großen fünfstelligen Zahlen? Hierüber wollen wir einmal berichten.

Welche Bedeutung hat die fünfstellige Nummer? Die Deutsche Reichsbahn mit ihren unendlich vielen tausend Bahnhöfen, die oftmals den gleichen Namen führen, muß natürlich ein genaues Verzeichnis zur Orientierung darüber haben, wo z. B. der Bahnhof mit dem Namen Hochschneeberg liegt. Er führt in dem vom Reichsbahn-Zentralamt Berlin herausgegebenen „Amtlichen Bahnhofsverzeichnis“ die Kenn-Nummer 32 359. Die ersten beiden

Zahlen sind fett gedruckt und geben zugleich die zuständige Reichsbahndirektion an. In diesem Fall wäre es die Direktion Wien, die also das Kennzeichen 32 führt. Sämtliche innerhalb dieses Reichsbahndirektionsbezirks liegenden Bahnhöfe führen zu Anfang der Nummer die Zahl 32. Ein anderes Beispiel: es gibt in Großdeutschland 24 Bahnhöfe mit dem Namen Neustadt. Durch die Kenn-Nummer wird jeder Irrtum ausgeschlossen. Der Bahnhof Neustadt an der Dose führt die Nummer 01 005 und gehört zum Bezirk Berlin (01), während z. B. der Bahnhof 4. Klasse Neustadt (Weib) die Nummer 15 613 führt und zum Bezirk Köln (15) gehört. So erkennt man jedenfalls an den beiden ersten Zahlen immer sofort, zu welchem Reichsbahndirektionsbezirk der Bahnhof gehört.

Die Nummer 21 090 kennzeichnet den Bahnhof Leer, und diese Nummer finden wir auf jedem Frachtbrief oder anderem bahnausweislichen Papier neben dem Ortsnamen verzeichnet. Nach den ersten beiden Zahlen gehört unser Bahnhof zum Reichsbahndirektionsbezirk Münster, der die Kenn-Nummer 21 führt. Die folgenden drei Ziffern zeigen die

Nummernfolge der „Geschäftsstelle“ an, so daß unser Bahnhof also nach dem laufenden Verzeichnis der 90. Bahnhof unseres Bezirks wäre.

Zu welcher Rangklasse gehört der Bahnhof in Leer? Auch über diese Frage gibt das Amtliche Bahnhofsverzeichnis Auskunft. Es gibt vier Bahnhofsklassen und daneben Haltepunkte, Haltestellen, Ladestellen, Umschlagstellen, Abfertigungshilfsstellen, Tarifpunkte, Güternebenstellen und „mit einem Agenten besetzte Stellen“. Unser Bahnhof ist ein Bahnhof erster Klasse. Diese Einteilung ergibt sich nach der Größe und Bedeutung der Bahnhöfe im Reichsgebiet.

Das Amtliche Bahnhofsverzeichnis, welches für viele Unternehmen, die einen großen Bahnverstand haben, unentbehrlich sein dürfte, kennzeichnet auch die Strecke, an welcher der Bahnhof liegt. Dies ist sehr wichtig! Außerdem werden auch die auf dem Bahnhof vorhandenen selbständigen Dienststellen und die dem Bahnhof vorgelegten Aemter angeführt. Auch die selbständigen Güterabfertigungen mit besonderen Hinweisen für die Abfertigung des Güterverkehrs.

Sechs Mannschaften kämpfen um die B-Meisterschaft etc. Die Nennungen zu den Spielen um die ostfriesische Fußballmeisterschaft in der zweiten Kreis-Klasse sind erfreulicherweise den Verhältnissen ent-

sprechend zahlreich eingegangen. Sechs Mannschaften aus dem Unterkreis Leer wollen sich den Titel freitig machen. Es sind dies: die zweite Mannschaft von Germania Leer, die ersten Mannschaften von Union Weener, Tus Collinghorst, Viktoria Fischmeer, Sportverein Brinkum sowie die Mannschaft von der Sportvereinigung Wehrhauderfehn. Für Sonntag sind zwei Punktspiele angesetzt worden. In Wehrhauderfehn empfängt die Sportvereinigung die Mannschaft aus dem Weiderland und Tus Collinghorst hat das erste Spiel auf eigenem Platz gegen Viktoria Fischmeer.

Unter dem Hohenadler

Jugendgruppe der NS-Frauenstaffel Leer „Gardewyknburg“.

Am Freitag, dem 20. Oktober, abends 19.30 Uhr, Besprechung in der Mitterschule Brummelburgstr. 1.

DSM, Heisfelde 4/381. Sämtliche Mädel der Gruppe treten heute abend in vorchriftsmäßiger Tracht um 20.15 Uhr beim Heim an, nicht bei der Schule.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28, Fernruf 2502.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Weiderland Heinrich Herlyn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Weiderlands Bruno Jachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Lohnbrudr: D. S. Bopps & Sohn, G. m. b. H., Leer.

Bekanntmachung.

Bezugsheine für Belleidung werden ab 25. Oktober 1939 den Antragstellern durch die Post als portopflichtige Dienstsache zugestellt.

Die Wirtschafts-Abteilung der Stadt Leer hat nach wie vor Sprechstunden für Rasfuchende

Mittwochs bis Sonnabends von 9-12 Uhr.

An den übrigen Tagen bleibt die Abteilung für den Verkehr geschlossen.

Leer, den 18. Oktober 1939.

Der Bürgermeister, Drescher.

Bekanntmachung.

Wegen der Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten am Sonntag, dem 22. Oktober 1939, bleibt die Lebensmittelabteilung der Stadt Leer, Reform, Schulgang, am

Sonnabend, dem 21. Oktober 1939,

für den Publikumsverkehr geschlossen.

Leer, den 18. Oktober 1939.

Der Bürgermeister, Drescher.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Ortsgruppe Leer-Harderwyknburg

Antragsvordrucke auf Unterstützung durch das Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes 1939/40 werden in der Zeit vom 20. bis 24. Oktober d. J. durch die Blockwaller der NSV, Ortsgruppe Harderwyknburg ausgegeben. Die Volksgenossen, die das Kriegswinterhilfswerk in Anspruch nehmen wollen, müssen während dieser Zeit die Anträge von ihrem Blockwaller abholen und diese bis zum 28. Oktober ausgefüllt persönlich dem Blockwaller zurückgeben.

Veränderung.

Handelsregister A Nr. 786.

Am 12. 10. 39: Firma Berend Popkes, Irbode, Inhaber ist jetzt der Kaufmann Bernhard Popkes in Irbode.

Amtsgericht Leer.

Habe Verwendung für hochtragende Kühe.

Erbitte Angebote. Udo Blittlager, Voga, Fernruf Leer 2381.

Terwischer-Sielacht

Bis zum 28. d. Mts. ist das Terwischer Sielacht und die Zugschlöde gründlich zu reinigen

Groß-Terwisch, den 18. Oktober

Der Stierichter

Zu verkaufen

zu verkaufen Damenmantel und gut erh. Herrenmantel mittl. Gr. Zu erfragen bei der OT3, Leer

Gebrauchter, 2-flammiger Gasherd m. Ständer und moderner Gasheizofen billig zu verkaufen. Leer, Albo-Emmings-Str. 531.

Vierjähriges Arbeitspferd mittelschwer, zugfest und fromm, zu verkaufen Johann Hock Othhauderfehn 1. Südwicke 122

Enterfüllen zu verkaufen. Horn, Lützen, Alt-Schwöog.

Zu verkaufen eine dreijährige ostfr. Stute

zugfest, fromm im Geschirr. (Ein- und zweispännig gefahren.) Herjet Janßen Rhauhe bei Marienheil

Ein schweres Gengstfüllen

zu verkaufen. Mutter Angestute, Vater Granit, P. Jelden. Vuhren, Nr. Leer

Verkaufe bestes 1 1/2-jähriges Stutfohlen mit Schein

J. Broers, Detern Tel. 60 (Stich-Velde)

Habe ein slottes Rind

zu verkaufen Heint. Heims Neudorf b. Remels

Zu verkaufen 5 Monate altes Bullkalb

Mutter Rinderleistungsbuch eingetragen H. H. de Vries, Bürgermeister Nordgeorgsfehn

1/2-jährige Kuhfälsber

zu verkaufen H. Hinrichs, Warsingsfehn

PALAST TIVOLI THEATER LICHTSPIELE

Von Freitag bis einschließlich Montag Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr

Sybilie Schmitz Albrecht Schoenhals Maria v. Tasnady

Die Frau ohne Vergangenheit

Drei Schauspieler gestalten ein spannendes Geschehen und ein seltsames Erlebnis. — In weiteren Hauptrollen: Bernhard Minetti, Hans Leibelt, Hansi Arnstedt, Paul Bildt, Paul Otto, Rudolf Schündler.

Kleiner blauer Junge Farbfilm

Aus gutem Holz

Die neueste Wochenschau

Sonntag Jugendvorstellung Der arme Millionär Neueste Wochenschau

Palast-Theater

Von Dienstag bis einschl. Donnerstag

Skandal um den Hahn

Café Erbgroßherzog

Sonntag Konzert mit Tanzeinlagen

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr

Lilian Harvey Willi Fritsch

Frau am Steuer

mit Leo Slezak, Grethe Weiser, Grethe Weiser, Georg Alexander, Rudolf Platte, Hans Junkermann, Karl Ellingen. Gehört die Frau ans Steuer der Ehe? Gehört die Frau ins Büro, in den Beruf? Oder leidet das Glück der Ehe darunter, wenn beide beruflich arbeiten? Mit diesem Problem beschäftigt sich dieser Ufa-Film in einer sehr fröhlichen und humorvollen Art und Form!

Der lose Falter

Jagd auf Ranblische

Die neueste Wochenschau

Sonntag Jugendvorstellung Skandal um den Hahn Wer ist Otto der VIII Neueste Wochenschau

ZENTRAL-LICHT

Donnerstag + Freitag + Sonnabend 8.30 Uhr
Sonntag 4.30 und 8.30 Uhr

Menschen, Tiere, Sensationen

Ein Film aus dem Leben der Artisten. Aus der aufregenden Welt des Zirkus. Ein echter Harry-Piel-Film mit Spannung, Tempo und packender Handlung. Piel als Bezwingen wilder Tiere, als „liegender Mensch“ und in einer neuartigen, noch nie gesehenen Zirkusnummer.

Interessantes Beiprogramm * Neue Wochenschau

Sonntag 2 Uhr: Jugend-Vorstellung

Geldmarkt

Wer gibt 4000.- RM. auf 1. Hypothek (unbel. Landbesitz) zu sofort? Angebote unter L 937 an die OT3, Leer.

Verloren

Verloren ein goldenes Armband am 11. Oktober. Gegen Belohnung abzugeben bei der OT3, Leer.

Vermischtes

Pl. ms. 500 m Schlöten in Alford zu vergeben Bruno Sassen Rüttermoor

Mühlhann's Harnsäure-Tee

Marke Wurzelsepp hilft schnell und sicher bei Rheuma + Gicht Ischias-Schmerzen Pack, RM. 1.-. Nur zu haben Kreuz-Drogerie

Fritz Aits Leer, Ad.-Hitterstr. 20, Ruf 2415

Stellen-Angebote

Ehrliche, fleißige Hausgehilfin für sofort gesucht Frau Clusen, Leer, Straße der SA 88.

Zum 1. Nov. gesucht von älterem Landwirt in größere Landwirtschaft, Rheiderland, zuverlässiger junger Mann bei Gehalt und Familienanschluß. Angebote unter L 938 an die OT3, Leer

Speisewurzeln

abzugeben Blank Leer, Westerende 25

Weiß- und Rottfahl Wurzeln

Abzugeben Emden Nehme laufend Bestellung auf

Brestorf entgegen

J. Byl, Drieveer

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und Ehrungen, anlässlich unserer Goldenen Hochzeit, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Gerhard Harms u. Frau Bülten.

Leer, 18. Oktober 1939. Statt besonderer Ansage!

Das uns am 27. Septbr. geschenkte Schöchen Georg wurde uns durch den Tod entzissen.

In tiefer Trauer Georg Steffen und Frau geb. Tholen nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Freitag um 4 Uhr vom Sterbehause Conveberweg aus statt.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgange meiner lieben Schwester sage ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank. Beningafehn. Focke Boekhoff.

Landesbibliothek Oldenburg